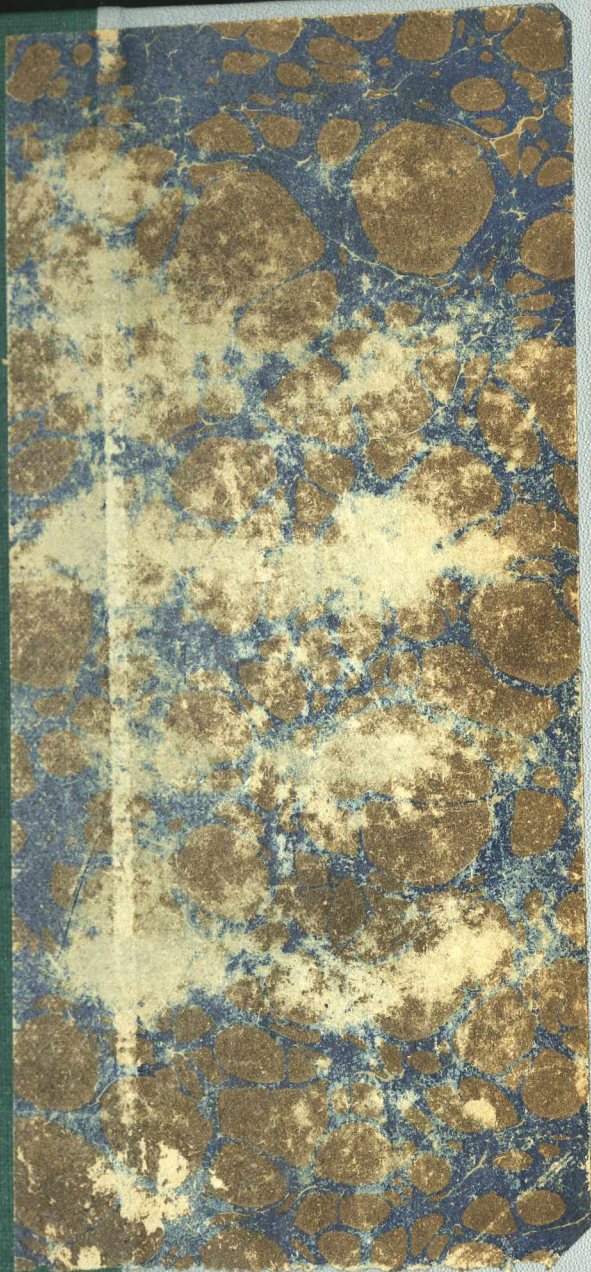


Politikai
röpiratok.

97.



97
757

Ungarns Wünsche.

Eine

politische Abhandlung

über die wichtigsten

in dieser Hinsicht obschwebenden Fragen

von

Lajos v. K. [ossnith]

6.

Leipzig, 1843.

Druck und Verlag von Phil. Neclam jun.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page.

DE BALLAGI GÉZA.

Revised, 1842.

Printed text at the bottom of the page, possibly a library or archival stamp.

Herr Bildner, Advokat zu Wien, Indigena von Ungarn und Redakteur einer juridischen Zeitschrift, hat eine Broschüre über unsere Zustände erscheinen lassen, welche die Aufmerksamkeit jedes patriotischen Ungarn anregen muß, weil Behauptungen und Anmuthungen darin aufgestellt werden, welche so seltsam lauten, daß, wollte man sie gänzlich unberücksichtigt lassen, leicht die Meinung entstehen könnte, als ließe sich die edle ungarische Nation jede noch so ungeschickte Zurechtweisung gefallen und als hätten namentlich die österreichischen Skribenten ein Recht, ihr Thun und Lassen beliebig zu schulmeistern. Die dahin einschlagenden Publikationen genießen den Vortheil, in deutscher Sprache geschrieben zu sein, und jene Widerlegungen, welche darüber in einheimischen Blättern erscheinen, dringen nicht in gleichem Maße in die Deffentlichkeit. Deutschland kennt und liest die

renommirten Artikel der Allgemeinen Zeitung; Deutschland wird vielleicht auch über die Broschüre des Herrn Wildner Kunde bekommen; aber daß in dem von Kossúth so trefflich redigirten *Pesti Hirlap* eine Kritik des Büchleins erschien, welche an attischem Salze, an Gediegenheit und vollendeter Stylistik ihres Gleichen suchen dürfte, blieb vermuthlich dem größten Theile der ausländischen Lesewelt unbekannt. Es ist aber wahrhaft vonnöthen, daß sich einmal eine Stimme erhebe, welche auf alle die zerstreuten Anklagen antworte und den Werth ähnlicher Diatriben, wie z. B. dieser Wildnerschen Broschüre, vollständig analysire. Es ist vonnöthen, daß der Ungar in derselben Sprache, worin er angegriffen wird, auch antworte, damit die Fremden nicht glauben mögen, er verstumme im Gefühle seines Unrechts. Es ist vonnöthen, daß dies aphoristische Gewebe untriftiger und kunstvoll angelegter Sophismen endlich entwirrt werde. Es ist vonnöthen, daß diese Zuversicht des Tones, diese ungehobelte Professorenmanier, welche die antiungarischen

Ekribenten so gern annehmen, förmlich beschämt werde. Endlich und hauptsächlich ist es vonnöthen, daß die Welt einsehen lerne, wie es uns innigst, wahrhaft um den gesunden allseitigen nationalen Fortschritt zu thun sei, und wie es daher ausländischen Autoren, mögen sie immerhin aus Courtoisie mit dem Indigenatsrechte geschmückt worden sein, gar übel anstehe, durch gegentheilige Darstellungen unsre Capacität oder unsern Willen zu verdächtigen.

Der Verfasser dieser Schrift ist zwar nur ein unbedeutendes Glied der hochedlen Nation, zu welcher gezählt zu werden stets der Stolz und die Freude seines Lebens sein wird. Aber die Dringlichkeit, die Würde und das Interesse des Gegenstandes ermutigen ihn, einen Versuch in dem erwähnten Sinne zu wagen. Er hat über die Gründe und die wesentlichen Bedingungen der politischen Existenz und Blüthe seines Vaterlandes eifrig nachgedacht, darüber Berathungen mit den unterrichteststen Männern des Landes gepflogen, und wenn er nunmehr die

Resultate seiner Studien mittheilt, so glaubt er mit Zuversicht hoffen zu dürfen, daß manche haltbare und nützliche Abstraktion daraus gezogen werden dürfte. — Würden die Gegner geschwiegen und den gerechten Zorneifer der wahrhaften Patrioten nicht herausgefordert haben, so hätte man die Polemik gern beiseite gelassen. Allein der Bitterkeit gegenüber, womit deutsch, oder vielmehr österreichisch geschriebene Blätter und Broschüren unser gesamtes politisches Treiben antasten, ist es unerlässlich, Gleiches mit Gleichem zu vergelten; nicht gerade in der Bitterkeit des Tones, als vielmehr in der Strenge und Gründlichkeit des Angriffs. Herr Wildner beliebt uns zwar an nationeller Nothheit und geistiger Verwahrlosung mit den Türken zu vergleichen. Diese nicht sonderlich schmeichelhafte Parallele verleitet uns nicht, Repressalien zu gebrauchen und ihn vielleicht mit einem Bewohner Chinas in eine Kategorie zu setzen. Es ist wahr, wir besitzen gegenwärtig bloß eine Universität, wie Herr Wildner

unter Anderm erwähnt; aber er möge sich doch gefälligst seiner geographischen Studien erinnern, welche ihn gelehrt haben werden, daß es in Altengland bloß zwei, in Italien hingegen, namentlich im Kirchenstaate, eine Masse dieser Institute gebe, daß mithin nicht die Anzahl der Universitäten einen gültigen Maßstab für den Grad der geistigen Cultur in einem Lande abgeben könne, sondern daß die Bestimmung desselben lediglich von der innern Einrichtung der jeweiligen Unterrichtsanstalten abhängt. Es ließe sich vielleicht sogar nicht ohne Erfolg nachweisen, daß es zweckmäßiger sein möchte, die vorhandenen Intelligenzkräfte gewissermaßen in einen Brennpunkt, der Hauptstadt, zu vereinigen, statt sie im Lande hin und wieder zu zerstreuen. Wenn nur für tüchtige Local- und Volksschulen gesorgt würde, dann könnte man sich nicht darüber aufhalten, wenn die Elite der jugendlichen Geister nach einem gemeinschaftlichen Ziele aus allen Winkeln des weiten Landes herbeipilgern müßte. Der Wirkungs-

kreis der Universität würde durch ein solches Verhältniß allerdings unendlich bedeutsam und dominierend für den gesammten Entwicklungsgang der Nation; allein man wäre in den Stand gesetzt, durch die Intensivirung aller Kräfte manches voraus zu gewinnen, zu erübrigen. So könnten z. B. die Sammlungen und Fundationen aller Art schon deshalb großartiger angelegt werden, weil sie keiner Vielfältigung bedürften.

Der Verfasser berührt diesen Gegenstand blos darum, weil Herr Wildner sich auf die oben erwähnte Ansicht im Verlaufe seiner Argumentationen zu stützen beliebte und weil diese denn doch zu auffallend unrichtig ist, um nicht gerügt zu werden. Hätte sich derselbe begnügt, die Nation zu einer höheren Entwicklung des Instituts anzueifern, hätte er auf die Beispiele in Preußen, Sachsen, Süddeutschland u. s. w. hingedeutet, man hätte ihm dafür Dank gewußt. Aber der gegenwärtige Zustand der Wiener Universität ist denn doch nicht so ver-

führerisch lockend, daß sich die Nation denselben als Prototyp vorzuhalten geneigt sein möchte, wie es dem ehemaligen supplirenden Professor an der dortigen juristischen Fakultät, was Herr Wildner in seiner Titulatur niemals zu bemerken unterläßt, zu scheinen beliebt. Ungarn mag noch so sehr vernachlässigt, vom Nothe jahrhundertlanger Barbarei äußerlich angefressen sein — Ungarn mag noch soviel zu lernen und nachzuholen haben; aber beim gerechten Himmel! — wir sagen es mit stolzem Bewußtsein — in Wien braucht es auf keine Weise zur Schule zu gehen.

Der Verfasser räumt übrigens mit Vergnügen ein, daß außer diesem Vorwurfe die Sprache des Herrn Hof- und Gerichtsadvokaten eine höfliche, beinahe einschmeichelnde ist. Er nennt Ungarn stets sein geliebtes, theures Hunnien, er identificirt sich mit den Interessen des Landes, und der österreichische Indigena thut als ob er förmlich bei uns zu Hause wäre und nicht vielmehr von den Früchten

des bürgerlichen Gesetzbuches zehrte. Er bewegt sich in dieser Hinsicht vollkommen *in fundo juris*, und wir wollen ihm sein wohlervorbenes Recht in keiner Weise verkümmern. Aber fast möchte es scheinen, als wäre dieser Ton, und vielleicht selbst dieser Mann gewählt worden, um Etwas zu bewirken, was die Austerität der bloßen Polemik niemals vermöchte. Es scheint, als wäre Herr Wildner weit weniger enthusiastisch für unser wahrhaftes National-Interesse, als ihm — mit dürren Worten sei es herausgesagt — weit mehr daran gelegen scheint, uns zur Entrichtung eines größeren Steuerquantums, als wir gegenwärtig leisten, zu bestimmen. Zahlt, um Gotteswillen zahlt mehr, viel mehr als jetzt, denn sonst könnt ihr nie politisch selig werden: so lautet der unaufhörliche Refrain des Wildner'schen Büchleins.

Diese Insinuation an und für sich, nackt, trocken, ohne alle beweisgebende Verbrämung hingestellt, lautet freilich sehr sonderbar und würde dem gesun-

den Menschenverstande, der eine geringere Besteuerung als eine Wohlthat für die Gesamtheit anzusehen gewohnt ist, durchaus nicht einleuchten wollen, weshalb Herr Wildner sich der Mühe unterzog, durch irrige, sophistisch an einander gefädelt Deductionen besagten Menschenverstand zu überführen, daß er eigentlich ohne höheren, finanziellen Verstand sei. — Wir wollen den Werth seines Raisonnements prüfen, und werden die Gelegenheit benützen, um unsere volle, unumwundene Ansicht über einige andere schwebende Fragen der vaterländischen Tagespolitik abzugeben. — Herr Wildner nennt die Steuerfreiheit des ungarischen Adels und Clerus ein historisches Recht. Er räumt ein, daß die Regierung verpflichtet sei, dasselbe unangetastet zu lassen, gibt aber demungeachtet einigemal ziemlich unumwunden zu verstehen, daß es eine Ungerechtigkeit gegen die steuerpflichtigen Volksklassen involvire. Fast sollte man hiernach mutmaßen, daß der Herr Hof- und Gerichts-Advokat sich

auf liberaler Seite befinde; denn nur einem an den Brüsten der Mottet'schen Vernunftrechtslehre großgefäugten Politiker mag es ziemen, ein historisches Recht des Unrechts zu zeihen, geschehe dies noch so leise und indirekt andeutend, als hier geschah. Die Steuerfreiheit des ungarischen Adels und Clerus ist wohl in nicht höherem Maße ein historisches Recht, als so manches, welches in den deutschen Erblanden der österreichischen Monarchie streng gehet und gepflegt wird.

Das absolut-monarchische System, welches durch das enggegliederte System der Beamten-Hierarchie in demselben gehandhabt wird, ist doch am Ende bloß ein historisch begründetes; denn die daselbst erfolgte allmähliche Nullifikation der landständischen Wirksamkeit ist durch keinen legalen Akt erfolgt. Wenn z. B. die böhmischen Stände die Restauration der früheren Landesverfassung ernsthaft begehrten, so hätten sie zwar den Umstand gegen sich, daß sie die Maßnahmen der Regierung sich bis zu einem

gewissen Zeitpunkte gefallen ließen, und der gegenwärtige politische Zustand der Dinge bliebe größtentheils aufrecht, weil er durch die mindestens stillschweigende Zustimmung derselben hergestellt wurde. Kein Zweifel jedoch, daß die Stände gar manchen Vorbehalt retten, gar manche Consequenz des status quo vermeiden könnten, wenn es ihnen ernsthaft um ihre Aufgabe zu thun wäre.

Wenn alle historischen Rechte auf dem Boden des conservativen Princip's wurzeln, wenn dieses Recht eigentlich zum Schutze derselben besteht, so ist nicht einzusehen, wie es einem österreichischen, durch und durch loyalen Autor beifallen mag, eines dieser Rechte zu beachselzucken, zu höhnen! Das gesammte Patrimonialwesen, ist es nicht der Ausfluß des ausgesprochensten historischen Rechtes? Wenn es ein moralisches Unrecht ist, daß der Eroberer eines Landes sich und seinen Anhängern das Recht der Steuerfreiheit für die in Besiz genommenen Güter

aneignete, so muß es ja wohl noch ein größeres Unrecht sein, daß er sich überhaupt anmaßte, fremde Güter in sein Besizthum zu verwandeln. Aus dem Rechte der Eroberung läßt sich wohl das Recht der Beherrschung ableiten, aber keineswegs ein verändertes Eigenthumsrecht. Napoleon hatte zahllose Landstriche erobert; wenn es ihm aber beigegeben wäre, einen einzigen fremden Bauernhof in sein Domainen-Eigenthum aufzunehmen, so hätte er größeres Unrecht begangen, als je im gesammten Verlauf seiner langwährenden blutigen Kriege. Die Theorie der alten Völker, welche ein erobertes Land wie materielles Eigenthum, das sich vollkommen zur Theilung und Uebertragung an neue Besizer oder Nutznießer eigne, betrachteten, hat einen Zustand bewirkt, der, mit Ausnahme Frankreichs und einiger wenigen Lande in Europa, allenthalben noch besteht, unter hundertfältigen nach den dringenden Forderungen des Zeitgeistes bewerkstelligten Modifikationen sich immer doch zu erhalten

strebt, und gewissermaßen der Totalausdruck sämtlicher historischen Rechte ist.

Jeder Gutsbesitzer, nicht bloß in Ungarn, sondern auch in Oesterreich, nicht bloß in Oesterreich, sondern noch in dem größten Theile Europas, zehrt an der Wohlthat des wichtigsten historischen Rechtes. War es doch nur Gewalt, blinde, rohe Gewalt, welche dem ursprünglichen Patrimonialherrn zu dem Besitze verhalf, der freilich nachher ein Gegenstand zahlloser Vererbungen und Veräußerungen wurde! Aber augenscheinlich ist, daß diese in der gründlichen uranfänglichen Ungerechtigkeit des zwischen der Grundherrschaft und den Untertanen bestehenden Verhältnisses nichts zu ändern und zu bessern vermögen.

Die Steuerfreiheit des ungarischen Adels ist ein Accessorium dieser gutherrlichen Rechte; wenn der Herr Hof- und Gerichtsadvokat hiezu die Nase rümpft, so möchte es eben nicht unlogisch scheinen, anzunehmen, daß derselbe seiner innern politischen

Gefinnung nach die Gesamtheit der gutherrschaflichen Oberrechte mißbillige; es möchte nicht unlogisch scheinen, anzunehmen, daß er die berühmte französische Augustnacht, in welcher die Nationalversammlung sämtliche Feudalrechte auf dem Altar der Neuzeit mit herrlicher, in den Annalen der Geschichte bisher beispiellos dastehender Resignation opferte, als eine Muster-Epoche für die gesammte politische Welt betrachte und daß daher die Anfechtung eines minder wichtigen historischen Rechtstitels von seiner Seite bloß das Vorspiel zur kritischen Vernichtung sämtlicher historischen Rechte sein möchte.

Doch nein! Der Verfasser dieser Zeilen ist weit entfernt, den Herrn Hof- und Gerichtsadvokaten in den Verdacht zu bringen, als sei in ihm weiland Lafayette's Geist erstanden. Bewahre! Herr Wildner ist keineswegs ein Kandidat der Linken, er melirt sich übrigens auch nicht mit dem Princip der starren Rechten. Aus ihm redet bloß

der Geist des Geldes, das Gespenst der finanziellen Noth, das dringende, durch allerlei Papiersegen schlecht verdeckte Kassenbedürfniß. Er möchte die Truben des Aarars gern füllen helfen; er möchte ein Tröpflein beitragen, um den ausgetrockneten Bach der Revenuen wieder einigermaßen liquid zu machen. Seien wir offen! Nicht deswegen ärgert ihn die Steuerfreiheit, weil sie aus einem rein historischen Rechtstitel entspringt; sondern er schmäht sie ein historisches Recht, weil er sie an und für sich nicht ausstehen mag. Gäbe es ein historisches Recht, welches z. B. die Steuerpflichtigkeit des ungarischen Adels bedingt, so gäbe es wohl keinen eifrigeren Verfechter dieses heiligen, unantastbaren, durch die Zustimmung der Nation sanctionirten, unverbrüchlichen, unwider-
russlichen Rechtes — alle diese Epitheta, und noch zahllose andere dürften bei dieser Gelegenheit verschwenderisch ausgeströmt werden — als eben den Herrn Hof- und Gerichtsadvokaten. — O heilige Consequenz! vergieb ihm, denn er weiß nicht was er thut!

ungarns Wünsche.

Wir wollen Herrn Wildner unsere Ansicht über das historische Recht im Allgemeinen nicht vorenthalten. Der Verfasser dieses Werkchens weiß zuverlässig, daß er im Geiste aller gebildeten Patrioten, mögen sie nun der bevorrechteten Klasse angehören oder nicht, urtheilt, wenn er kurzweg die Barbarei des historischen Rechtes anerkennt. Ginge die Weltgeschichte den Weg einer rationellen, politischen Constituirung, und nicht, wie es vielmehr der Fall ist, einer organischen Entwicklung aus älteren Befruchtungselementen, so dürfte es keine Grundherrschaften, keinen Adel überhaupt, folglich auch keine Steuerfreiheit desselben geben. Ja, wir leiden an den Erbsünden unserer Väter. Allein, können wir das Unterste zu Oberst kehren? Sollen wir uns der Habe, welche gegenwärtig eine Bedingung unserer physischen Existenz geworden, freiwillig entäußern? Sollen wir, um ein Unrecht zu sühnen, welches von dem jetzt lebenden Unterthan nicht mehr als solches empfunden wird, uns selbst ein Dekret

der gänzlichen Vernichtung dictiren? — Was wir aber gern einräumen, was wir unter jeder Bedingung zu fördern und zu betreiben willens sind, das ist die allmälige, und gerade nicht zu langsame Reconstruirung unserer Gesellschaft nach dem Muster, welches sich aus den liberalen Ideen des gegenwärtigen Jahrhunderts abstrahiren läßt.

Wir sehen demnach gar wohl ein, daß wir die von unseren Vätern überkommene Steuerfreiheit werden fallen lassen müssen, weil es das Interesse eines liberalen Princips mit sich bringt, daß jeder Bürger nach Maßgabe seiner Kräfte und des Schutzes, welchen ihm die Gesetze verleihen, besteuert werde. Aber kein Vernünftiger wird uns verargen, daß wir die Art, den Zeitpunkt und überhaupt den Modus der Besteuerung so wählen und bestimmen, wie er dem Gesamtwohle der Nation am zuträglichsten ist. Wir erfüllen damit eine Pflicht des Gewissens und fröhnen keineswegs einem eigennützigen Triebe. Wenn Herr Wildner uns ermuntert, der Steuer-

freiheit zu entsagen, weil das Recht, an und für sich betrachtet, ein dem Staatszwecke widersprechendes ist, so ist seine Bemühung vollkommen unnütz; denn über die theoretische Wahrheit des Satzes sind alle nur einigermaßen gebildeten Edelleute vollkommen einig, und jene Klasse, welche nach dem bekannten constitutionellen Ausdrucke: „unbeschützt“ herumläuft, wird durch keine Broschüre, am wenigsten aber durch eine in schwäbischer Sprache geschriebene, über die Untriftigkeit dieses von ihr so hoch und heilig gehaltenen Rechtes belehrt werden.

Wenn ferner Herr Wildner sich vermischt, uns Winke und Rathschläge zu geben, wie und wozu wir die neu eingehobenen Steuersummen zu verwenden haben möchten, so nennen wir seine Bemühung abermals unnütz, und hätten vielleicht sogar das Recht, sie vorlaut und ungeschickt zu heißen. — Der Herr Hof- und Gerichtsadvokat hat übrigens seinen Charakter nicht im Geringsten verläugnet; er hat das publicistische Kämpferwams nur zum

Scheine angezogen. Der stylistische Küras, womit er seine Brust umpanzerte, darf euch nicht schrecken, ihr guten Landsleute! Es ist dem Mann um nichts, um gar nichts, als um das Arrangement eines profitablen Geschäfts zu thun. Daß Ungarns Adel und Clerus unbedingt zahlen soll, darüber läßt sich freilich kein Prozeß anfangen. Weil sich nun dieser fromme Wunsch auf dem rechtlichen Zwangswege nicht erreichen läßt, so wird ein Sachwalter bestellt, um die betreffenden Parteien zu friedlicher Ausgleichung zu bestimmen. Der Herr Hof- und Gerichtsadvokat ist also gerade vermöge seiner Broschüre mehr Advokat, denn je. Ich weiß nicht, ob die Frucht der betreffenden Expensnote lohnend genug ausfiel, um ihn für die unangenehme Mühe eines so häßlichen Geschäfts zu entschädigen; positiv genügt hat die Schrift in keinem Falle. — Vielleicht keine Nation der Welt leibt haltbaren Gründen schneller und geneigter das Ohr, als die ungarische; aber keine ist erpichter und überredungsschwieriger

als eben dieselbe, wenn sie den Schatten einer egoistischen Absicht merkt, ihre Zustimmung zu irgend einer Maßregel auf Nebenwegen zu gewinnen.

Doch nun zur Sache! Welches Raisonnement bietet der Scharfsinn des Herrn Wildner, um uns von der Plausibilität seiner Ansicht, daß die Steuerfreiheit des ungarischen Adels und Clerus ein Haupthinderniß des Fortschrittes in Ungarn bilde, zu überführen? — Er geht dabei von der Geschichte aus. Er argumentirt, die Steuerfreiheit sei dem ungarischen Edelmann und Geistlichen eingeräumt worden, weil sie zur Zeit der türkischen Invasionen schwere Kriegsdienste, harte Pflichten zu leisten hatten, und da nun die Periode eines langen glücklichen Friedens eingetreten, sei das, was damals billig war, jetzt drückend und ungerecht.

Dieser Grund ist aber nichts weniger als erschöpfend. Hatten denn der Bauer, der Bürger in jenen blutigen Zeiten nicht dieselben Lasten zu tragen wie der Edelmann? Mußten nicht auch sie

gegen den gemeinschaftlichen Feind zu Felde ziehen, dieselben Gefahren und Opfer theilen, und war folglich der Zustand unverhältnißmäßiger Besteuerung nicht damals schon ein Stein des Anstosses, wie jetzt? Die Richtigkeit dieser Ansicht ist so einleuchtend, daß es beinahe unbegreiflich scheint, daß unser Autor einen so völlig nichtsagenden, beinahe albern klingenden Grund als Basis seiner Lehre aufstellen mochte. — Aber wenn es erlaubt ist, einen fremden Gedankengang bis in seine geheimen Auszweigungen zu verfolgen, so möchten wir annehmen, daß der Autor deshalb diesen und keinen tauglicheren Anhaltspunkt ergriffen habe, weil er gar wohl fühlte, daß er durch Verdammung eines feudalen Rechtes — denn das ist die Steuerfreiheit des Adels und Clerus bei uns, das war sie fast in allen Staaten des mittelalterlichen Europa — auch alle übrigen noch in vollster Glorie bestehenden mit antasten würde, und das schien dem Herrn Hof- und Gerichtsadvokaten, der seine Bro-

schüre in Wien, wo allbekanntlich die Demokratie auch nicht zu Hause ist, drucken ließ, etwas zu feck. Er trennte folglich die Steuerfreiheit von dem Begriff der eigentlichen Adelsprivilegien, verwandelte sie in ein historisches Recht im engsten Sinne, insofern er nämlich die zufälligen geschichtlichen Ereignisse als Quelle derselben bezeichnet, und glaubte solchergestalt über eine schwierige Stelle glücklich hinübergeschlüpft zu sein, wenn nicht hinterher die unbarmherzige Wahrheit geschlichen käme und ihn gewissermaßen höhrend auf die Schulter klopfte.

Herr Widner sollte oder könnte doch wissen, daß die Steuerfreiheit des ungarischen Adels und Clerus ein ursprünglich demselben zukömmliches Recht ist; daß nie festgesetzt oder angenommen wurde, derselbe habe sich dafür, sei es auch nur stillschweigend, der Pflicht irgend einer patriotischen Leistung zu unterwerfen; daß dieselbe, soweit die Traditionen ungarischer Geschichte hinaufreichen, in unbeschränk-

ter Fülle bestand und daß sie in dem Tripartitum des Verböcz, dieser antiken magna charta der Nation, unzweideutig und ohne die geringste Clausel verzeichnet erscheint.

Wer in der Geschichte und Diplomatie eines großen Landes so unbewandert ist oder doch scheint, sollte billig Anstand nehmen, über einen Gegenstand von so außerordentlicher Hochwichtigkeit, wie die Steuerfreiheit, Deductionen zu machen, die so unrichtig, einseitig und springinsfeldartig sind, wie wir eben nachzuweisen Gelegenheit hatten.

Zu welchem Zwecke will Herr Wildner den Säckel der bevorrechteten Stände in Anspruch nehmen? Welche Staatsbedürfnisse sollen aus den neugebildeten Fonds gedeckt und bestritten werden?

Daß es neue, bisher unbefriedigte Bedürfnisse seien, gibt er sogleich zu verstehen, denn er verwahrt sich ausdrücklich gegen die, wie er selbst sagt, mehrfältig ausgesprochene Absicht, den steuerpflichtigen Klassen einen Theil ihrer Lasten abzunehmen. Diese

sind ohnehin nicht so bedeutend besteuert. (Ei, wenn dem so ist, woher denn das immer noch nicht erstorbene Gerede von dem barbarischen, aussaugenden Drucke, welchen ungarische Guts herrschaften im Allgemeinen und ohne Unterschied gegen ihre Unterthanen (ausüben sollen?) Es müßten daher dem Adel und Clerus neue Steuern aufgelegt werden. Die einfließenden Summen sollten immerhin unter Controle des contribuirenden Theils zu öffentlichen, gemeinnützigen Werken, als Straßen, Kanälen, Eisenbahnen u. dergl. m. verwendet werden. Denn nur in diesem Falle, wenn mit der Einführung dieser dringlich nothwendigen Nationalwerke nicht länger gezögert werde, sei es möglich, die höchste Blüthe des Wohlstandes in dem jetzt äußerlich so verarmten Lande zu erzeugen.

Es ist nichts leichter, als einen Catalog zu erfinden, welcher Alles, was einem Lande zur Vollkommenheit seiner Einrichtungen noch abgeht, enthält. Aber es ist auch nichts wichtiger, als daß

sich das Volk genau klar mache, welches von den einzuführenden Dingen am dringendsten und unerläßlichsten sei. Welche Straße, welcher Kanal, welche Eisenbahn soll zuerst in Angriff genommen werden? Das ist der Hauptpunkt, auf welchen Alles ankommt. Man kann doch nicht vernünftigerweise heischen, daß ein constitutionelles Volk die Mittel in seinem Innern aufbringe, und sodann der Regierung, wäre das Vertrauen zu ihr noch so fest und dauerversprechend, das Werk der Ausführung unbedingt überlasse, sich nur mit einem oberflächlichen Zusehen nach geleisteter Zahlung begnügend.

Wir wollen auf diesen Gegenstand sogleich zurückkommen. Wir werden zu erörtern beflissen sein, welches von den in Anregung gebrachten Nationalwerken am meisten vonnöthen, und in welcher Weise die Summen der zur Gründung desselben erforderlichen Mittel mit besonderer Rücksicht auf die von der Gerechtigkeit gebotene Adäquirung der Abgaben-

laßt zwischen den steuerpflichtigen und den privilegierten Ständen aufzubringen sei. Vorläufig wollen wir Herrn Wildner auf einen großen Uebelstand in seiner Deduction aufmerksam machen. Derselbe meint, das von der ungarischen Nation geleistete Steuerquantum reiche kaum hin, die Kosten des stehenden Heeres zu decken. Allein, wenn dem Urtheile genau unterrichteter und kundiger Männer zu trauen ist, so würde von dem ansehnlichen Gelde, welches aus Ungarn in die Regierungskassen einfließt, immer noch ein hübsches Sümichen von einigen Millionen übrig bleiben, wenn das ungarische Militär auf dem Boden liegen bliebe, wo es eigentlich hingehört, nämlich: auf dem vaterländischen. Da fielen das kostspielige Hin- und Hermarschiren, die Verpflegung in theuren Gegenden weg, und der Ungar würde bei dem Ungar hausend gewiß hundertfältiger Erleichterungen in seiner Lebensweise theilhaftig werden, die er jetzt im fremden Gebiete entbehren muß. Dieses Millionenrestchen könnte ja

sodann ganz füglich zur Gründung der vermifsten Nationalwerke verwendet werden.

Es war auch vielfältig davon die Rede, und könnte auf dem nächsten Landtage ohne Anstand zur Discussion gelangen, daß eine Nationalgarde errichtet werden solle, um beim plötzlichen Vordringen eines Feindes das gesammte Land in einen furchtbaren Wehrzustand versetzen zu können. Die Regierung brauchte ja nur auf diesen patriotischen Vorschlag einzugehen, und wenigstens etliche Regimenter des gegenwärtig stehenden Heeres aufzulösen, um dadurch die zu den so heiß ersehnten Nationalwerken erforderlichen Fonds herbeizuschaffen. Es werden sich freilich viele Stimmen dagegen mit der Ansicht erheben: eine Nationalgarde sei durch tausend heimathliche Interessen gebunden, und werde, vielleicht den Fall eines im Inlande selbst mit gegenseitiger Vernichtungswuth geführten Nationalkrieges ausgenommen, niemals so tüchtige Resultate liefern, als ein stehendes Heer. Wir wollen die

Nichtigkeit dieser Ansicht nicht näher beleuchten. Doch selbst, wenn wir sie gelten ließen, könnten uns die Gegner nicht streitig machen, daß die Auflösung etlicher Regimenter durch die Errichtung einer über das gesammte Land verbreiteten Nationalgarde nicht nur ersetzt, sondern dem militärischen Vortheile noch unendlich weit überwogen sei. Wir schmeicheln uns doch, keine Chinesen zu sein, welche in der Regel von einem Zehnthheil Europäer auf's Haupt geschlagen werden. Gesezt, es würden 20,000 Mann vom stehenden Heere aufgelöst, so wäre doch nicht zu läugnen, daß durch eine vielleicht fast eine Million Seelen umfassende Nationalgarde nicht nur der obige Verlust ausgeglichen, sondern überdem noch eine imposante, Respekt einflößende Macht geschaffen worden sei.

Die Nation würde zuverlässig die Kosten ihrer Garde vollkommen aus eigenen Mitteln bestreiten. Mit den ersparten Millionen könnte sodann nach Herzenslust gebaut und gearbeitet werden. Mit

innigstem Vergnügen, mit dankbarster Anerkennung würde die Nation auf Kosten einer wohlthätigen und höchst populären Reduktion nützliche Werke entstehen sehen. — Ganz anders gestaltet sich die Sache, wenn die problematischen, einstweilen nur auf den 48 Seiten des Wildner'schen Büchleins befindlichen Unternehmungen à conto einer stärkeren Melkung des ohnehin nicht sonderlich gefüllten Nationalfäkels ins Leben eingeführt werden sollen.

Der besorgte Herr Hof- und Gerichtsadvokat läßt nicht undeutlich merken, daß die Erhaltung des Verbandes zwischen Ungarn und den übrigen Erbländern bedeutende Kosten, namentlich in den schweren Kriegszeiten, verursacht habe, und daß von Ungarns Seite nichts, oder doch sehr wenig geschehen sei, um zur Masse der dadurch entfallenen Ausgaben beizusteuern. Oesterreich sei dadurch in seinen dermaligen Schuldenzustand verwickelt worden, und müsse nun die Verzinsung und Tilgung durch sich selbst bewirken.

Wir vermeiden es, dem Verfasser des Haupt-
hindernisses auf dieses Feld zu folgen; denn jede
diesfällige Discussion könnte entweder nur einseitig
ausfallen, oder müßte sich zu herben Consequenzen
entwickeln, welche wir auf dem Boden der Publici-
tät gern vermieden wissen wollen. Die Thatsache,
daß wir nicht für einen Kreuzer der Staatsschuld
— etwa mit Ausnahme der ungarischen Hofkammer-
Obligationen, die eigentlich nur Anticipationspapiere
vorstellen — rechtlich obligirt sind, steht fest. Hat
sich Oesterreich durch das bisher gegen uns geübte
Recht der Verzollungen an unserer Grenze nicht
nach seinem Wunsche und Sinne zu entschädigen
vermocht, so ist das nicht unsere Schuld. Gleich-
viel! Wir schulden Niemandem. Private aus un-
serer Mitte mögen den Krallen in- und ausländi-
scher Bucherer noch so stark verfallen sein; die
Nation ist noch rein von jener finanziellen Kräße,
welche übrigens nach dem Ausspruche kundiger Au-
toritäten dem Staatskörper zuträglich und zur Mei-

nigung seiner Säfte sehr zweckdienlich sein soll. Die Wahrheit oder Falschheit dieser Behauptung zu erproben, hatten wir bisher so gut wie gar keine Gelegenheit. Für Ungarn wäre eine eigentliche Staatsschuld wohl in keinem Falle von wohlthätiger Wirksamkeit. Wir haben viel zu wenig Capitalien im Lande, als daß wir nicht wünschen sollten, die wenigen noch übrigen kämen der Urproduktion und der Industrie zugute, statt von dem unfruchtbaren Schlunde der Börse absorbiert zu werden.

Der geneigte Leser wird übrigens hinlänglich erkannt haben, daß es Herrn Wildner sehr darum zu thun scheint, uns wenigstens einen moralischen Pflichttheil der österreichischen Staatsschuld hinauf zu argumentiren. Auf keinen Fall dürfte diese im ganzen Verkehre hervortretende Tendenz ein glücklich gewähltes Mittel sein, um das Land in dem Vertrauen, daß die neu zu erhebenden Steuersummen in der That zu großartigen Nationalunternehmungen verwendet werden würden, zu befestigen.

Hätte sich Herr Wildner mit Angabe der letzteren ausführlicher beschäftigt, hätte er z. B. darüber seine Meinung kundgegeben, welche Eisenbahnstrecke, welche Straße, welcher Kanal zuerst in Bearbeitung genommen werden müßte, so könnte man ihm für seine Broschüre eher Dank wissen, weil er sodann vielleicht eine nützliche Saite berührt hätte. Aber er ist über die Details nur allzuflüchtig hinweggeschlüpft, und doch wäre es psychologischer gewesen, dem ungarischen Publikum vorerst die dringenden, ihrer Erledigung unaufschiebbar entgegenstehenden Bedürfnisse der Nation anzugeben und sodann erst das hiezu nöthige Mittel, nämlich die Ausdehnung der Besteuerung auf die bisher bevorrechteten Klassen in Antrag zu bringen.

Es sei einem gewiß wohlmeinenden Patrioten verstattet, seine offene, ehrliche Ansicht über diese Frage auszusprechen.

Was ist's, das uns zuerst und zunächst mangelt? — Geld, werden die Meisten sagen; Credit, höre

ich Viele rufen. Aber Geld und Credit sind eigentlich nur Früchte bereits gewonnener Resultate. Um Geld und Credit zu erwerben, muß die Verwerthung gewonnener Produkte vorausgehen. Sei ein Unternehmer noch so geschickt, er wird weder wohlhabend noch akkreditirt dastehen, wenn ihm die Gelegenheit mangelt, die Früchte seines Fleißes mit Gewinn abzusetzen.

Man hat auf uns mehrmals das Gleichniß angewendet, daß wir im eigenen Fette ersticken. Es hat sehr viel Bezeichnendes. Die Natur hat sich überaus großmüthig gegen uns gezeigt. Allein, was nützen uns ihre Gaben, wenn wir sie nicht besser verwerthen können, als bisher?

Es giebt eine unglückselige Complication von Ursachen, welche den Aufschwung der vaterländischen Produktion und Industrie bisher hinterhielten. Dieselben lassen sich in zwei Klassen theilen. Die eine umfaßt alle diejenigen, deren Schuld wir selbst tragen und deren Hinwegräumung im Bereiche

unseres Willens liegt; die andere umfaßt jene, welche von außen einen ungünstigen Druck auf unsere materiellen Interessen ausüben.

Unter den Hindernissen der ersten Klasse treten folgende besonders nachtheilig hervor und sind zum Theil auch jetzt noch von ungünstigem Einflusse auf unsere gesammten Verhältnisse, obwohl der neu-erwachte Genius Ungarns alles Erdenkliche aufbietet, um sie hinwegzuräumen: 1) Der erst durch die kürzlich erfolgte Einführung der Wechselrechtsgesetze gehobene, höchst mangelhafte Creditzustand, der jedoch so lange nicht den Punkt seiner höchsten Blüthe erreichen kann, als das Princip der Activität aufrecht erhalten wird. (Demungeachtet stimmen wir unumwunden für Beibehaltung der letztern und könnten höchstens eine theilweise Einschränkung dieser Fundamental-Institution gutheißen. So kurzfristig oder eigennützig dieser Vorbehalt scheinen mag, glauben wir ihn doch mit vollstem Rechte machen zu können und wollen den Beweis nicht schul-

dig bleiben.) 2) Die Abneigung fast sämtlicher Staatsbürgerklassen in Ungarn gegen größere commercielle Beschäftigungen. Der Adelige zeigt sich dafür zu stolz, der Bürger zu krämerhaft kleingeistig, der Bauer zu stupid. Auch jetzt wirkt noch diese Antipathie gegen den Handel fort und fort. Sie beginnt freilich zu schwinden und das Licht des Jahrhunderts zerstreut die Nebel, welche sich in dieser Hinsicht bisher über unserm Haupte gelagert hatten. 3) Der Mangel an Absatzwegen, insofern wir nämlich unterlassen dieselben zu schaffen, zu vervollkommen oder auch nur zu benutzen.

Es ist angemessen, jeden dieser drei angedeuteten Punkte näher zu beleuchten und ausführlich zu entwickeln, weil sich auf diesem Wege die einzig wirksamsten Heilmittel für unsern noch immer siechen Commerz werden bezeichnen lassen.

Was das Wechselrecht betrifft, so ist es ein sehr grundloser, ungerechter Vorwurf, der bisher in mehreren Blättern des Auslandes vernommen

wurde, daß es eine isolirt dastehende, nicht im Zusammenhange eines wohlgegliederten Reformsystems unternommene Maßregel bilde. Um eine schnelle Procedur zu erzwecken, ist wohl die Wechselgerechtigkeit am wirksamsten, und was möchte geeigneter sein, den Credit des Einzelnen wie der Gesamtheit nachdrücklich zu heben, als der Gedanke, daß man im Nichtbefriedigungsfalle als Gläubiger schnellen Beistand des Gesetzes durch die Execution erwarten dürfe? Doch nun wird der Haupteinwurf erhoben, der nach der Meinung der Gegner Alles niederschmettern und alle bisher unternommenen Reformversuche illusorisch erscheinen lassen soll, die Klage nämlich, daß die Execution niemals bis zu einer vollkommenen Besitzveränderung schreiten, sondern höchstens eine, freilich langdauernde Pfändung des adeligen Grundeigenthums bewirken könne. Um eines Pfandes willen aber werde sich Niemand beifallen lassen, so viel Mühe und Sorgfalt als um das ihm unwandelbar gehörige Eigenthum aufzubieten.

Es mag der landwirthschaftlichen Cultur allerdings nicht von Nutzen sein, daß die Uebertragung des Grundeigenthums so großen, zum Theil unübersteiglichen Schwierigkeiten unterworfen ist. Es mag in einzelnen Fällen wahr sein, daß dem Nationalreichtume ein wesentlich fördernder Beitrag dadurch, daß einzelne Cultivatoren, die vorzügliche Talente und Mittel zu diesem Geschäfte mitbringen, ihrem Berufe zu entsprechen gehindert werden, entzogen wird. Allein es gibt andere weit gewichtigere Gründe, welche für die Aufrechthaltung der Activität sprechen, und gingen im Augenblicke selbst Millionen darüber verloren! Wir haben uns nie unbedingt dem modernen Gözendienste der materiellen Interessen hingegeben. Wir betrachten vielmehr diesen ungezügelten Drang der Neuzeit als ein unheilverkündendes, jedenfalls dem Grundsätze der reinen Humanität widersprechendes Phänomen. Ein gemäßigtes Bestreben in dieser Hinsicht finden wir in der Natur der menschlichen Verhältnisse be-

gründet; allein wir sind viel zu besonnen, um uns dem drohenden Wirbel dieser Interessen ganz hinzugeben. Es gibt welche, die wir höher achten und sorgfältiger pflegen; diese sind die Nationalität und das constitutionelle Princip. — Die Welt weiß, welche Anstrengungen wir seit Jahren schon machen, um beide bei uns recht in Aufnahme zu bringen. Selbst mannigfache Reaktionen sind nicht ausgeblieben, und es mag sein, daß uns in manchem Augenblicke die Wichtigkeit dieser Aufgaben die Pflege der materiellen Interessen übersehen ließ. Wer jene mit vornehmthuender Miene als schales, unnützes Zeug abzufertigen beliebt, der gibt sich selbst das Zeugniß der geistigen Inferiorität. Wir verachten die feilen Sophisten, die in mehreren deutschen Blättern all unsere Bemühungen als unreif, übereilt, nutzlos, ja revolutionär darstellen. Wir bauen auf den endlichen Erfolg, der, so wollen wir zu Gott hoffen, unsere redliche Gesinnung belohnen wird. — Wir wissen sehr gut, daß Ungarns

gegenwärtige Constitution den liberalen Ideen der Neuzeit nicht im mindesten entspricht. Sie ist alt, verrostet, schwerfällig, gothisch in jeder Beziehung und vor Allem grundaristokratisch. Aber man mag die Sache drehen und wenden wie man will, so ist unleugbar, daß die Sache des liberalen Fortschrittes in Ungarn größtentheils von dem kleineren, sogenannten ständischen Adel vertreten wird. Der Clerus und die Magnatenschaft sind hochtorystisch gesinnt; die Bewohner der freien Städte wären im Durchschnitt geneigt, uns über und über in die Bande des deutschen Regimes zu stürzen; die Bauern sind zu wenig herangebildet, um an den Wohlthaten einer selbstständigen Freiheit Theil zu nehmen, und wäre es der Fall, so möchten sich die Excesse, die sich zuweilen auf den Generalkongregationen zur großen Genugthuung der antinationalen Parthei ereignen, noch vervielfältigen. Demungeachtet aber — der Verfasser dieser Schrift ist fest überzeugt, daß seine folgende Ansicht der ent-

schiedensten Sympathie des Landes begegnen wird — sind wir weit eher geneigt, dem Bauernstande die größte Erweiterung der politischen Rechte einzuräumen, als jedem andern Stande, weil wir überzeugt sind, daß in ihm eine Fülle des bildungsfähigsten Patriotismus, ein unvertilgbares Ferment der Abneigung gegen alles Fremdthum verborgen liegt. Ungarn würde mit dem Bauernstande, wenn er, wie in Schweden, vollkommen repräsentationsfähig würde, ungleich besser fahren, als mit dem dormaligen Bürgerstande, der, mit Ausnahme einiger nicht unerfreulicher Regungen, ungeachtet seines jahrhundertlangen Festlebens im Lande noch immer keinen Geschmack an unserer Nationalität gefunden zu haben scheint. Will er sich hinfort auch nur als Gast benehmen, so lasse man ihm das bisher eingeräumte Gastrecht, er hat genug daran. Will er jedoch mehr erlangen, so muß er seine gesonderte Nationalität in der unsrigen aufgehen lassen.

Der unbefangene Beobachter wird zugeben, daß bei der delikaten Lage der gegenwärtigen Verhältnisse eine Ruckung an der konstitutionellen Maschine, so mangelhaft sie sein mag, von höchster Gefahr wäre. Wir könnten in den Fall kommen, uns zwischen zwei Stühlen auf den Boden niederlegen zu müssen. Wir hätten vielleicht das Alte geopfert und nichts taugliches Neues dafür gewonnen. Sollte einst der geeignete Augenblick erscheinen, wir werden ihn zuverlässig nicht versäumen, um eine Revision unserer Fundamentalgesetze zu veranstalten. Wie die Dinge jetzt vorliegen, ist es ungleich besser, wir versuchen der liberalen Sache soviel wie möglich specielle und allmälige Concessionen zu verschaffen. Es ist dieß zwar ein langsamer, jedoch sicherer und organischer Uebergang. — Wer könnte es verargen, wenn wir, von dem Bewußtsein durchdrungen, daß die Sache der national-liberalen Bewegung im Augenblicke von der sogenannten niedern Adelsklasse, welche ihre Vertre-

tung durch die Stände-Tafel am Landtage findet, beinahe ganz und ausschließend abhängt, Alles aufbieten, um diesen Kern der Nation so viel wie möglich bei Kraft und Athem zu erhalten? Fällt jedoch die Autocritik, so wird diese hochachtbare Klasse von dem Grundbesitze verdrängt und spurlos verschwemmt. Wer aber würde sich, so weit nach den jetzt vorliegenden Prämissen zu urtheilen erlaubt ist, possessioniren? wer anders als der Fremde, der Jude, der Wucherer und der wohlhabende Bürger? Höchstens würden noch einige schuldenfreie Glieder der hohen Aristokratie und der wohlhabende Clerus auf Erweiterung ihres Besitzstandes spekuliren. Mit einem Worte, wir möchten in nicht langer Frist eine gänzliche Umkehr unserer socialen Verhältnisse erleben. Der unnationale Geist käme in den Besitz der Macht und wir könnten nicht von Ungarn rühmen, wie die Polen in ihrem berühmten Nationalliede, welches auch jetzt noch, in der Periode ihrer tiefsten Demüthigung,

nicht ganz verflungen zu sein scheint, daß „Polen nicht verloren sei.“

Das ist der Grund, weshalb die Auticität so lange beibehalten werden muß, bis sich in der Zukunft eine genüendere Perspective öffnet.

Durch das allmälige Aussterben der adeligen Familien und die deshalb erfolgenden Rückfälle der Lehensgüter an die Krone ist ohnehin eine Möglichkeit gegeben, die Vertheilung derselben von dem Belieben der executiven Gewalt abhängig zu machen. Aber eine gänzliche Veränderung, wie sie durch die Aufhebung der Auticität reizend schnell bewirkt würde, ließe sich auf diesem Wege erst nach Jahrhunderten bewirken, ist also in keinem Falle bedenklicher Art. Der Beweis übrigens, daß die Sache des Fortschrittes in Ungarn insbesondere durch den ständischen Adel vertreten werde, bedarf für Diejenigen, welche die neuere Geschichte desselben kennen, nur einer flüchtigen Erinnerung an die mannigfaltigen, im Interesse des allgemeinen Wohles

erlassenen Gesetzesbeschlüsse. Wer hat dem Bauernstande am bereitwilligsten das Eigenthumsrecht verliehen? Wer hat die Last des Zehends von seinen Schultern genommen? Wer hat das Princip der freiwilligen Ablösung statuirt? Wer hat die großen Palladien der öffentlichen Freiheiten, Redefreiheit und Oeffentlichkeit, beharrlicher und energischer in Schutz genommen? Von welcher Fraktion des gesetzgebenden Körpers sind häufiger Anträge auf liberale Reformen aller Art, vorzüglich auf Pressfreiheit ausgegangen, als eben von der ständischen Tafel? Wer geizte mehr mit dem Gelde wie mit dem Blute der Nation, als eben diese? Nur ein Blinder, der das Dasein aller Farben läugnet, vermöchte die Aufrichtigkeit und Wärme der Bestrebungen der Repräsentanten Ungarns, wie sie seit einer langen Reihe von Jahren sich darlegten, zu mißkennen. Wir haben seit geraumer Zeit all die abgedroschenen Tory-Floskeln: „oberflächlich — banal — unreif — revolutionär“ — ruhig nach

unsern Häuptern schleudern lassen, weiß wir die Quelle dieses Dorneifers zu würdigen wissen. Dem Unbefangenen, der zu berechnen weiß, weshalb und woher diese centnerschwer klingenden und dennoch federleichten Vorwürfe geschleudert werden, dem gelten sie höchstens als ein Symptom, daß in der Mitte der Nation eine vortheilhafte, unter Zeichen einer neuen Zukunft sich entwickelnde Gährung Statt habe. Die Lesewelt ist viel zu scharfblickend, als daß sie nicht jedes Wort, welches der Censur zu Gefallen so und nicht anders gestellt werden kann, gehörig zu interpretiren wüßte. Wie häufig übersetzt nicht der Leser die unzweideutigste Positivität in die entscheidendste Negative? Wenn der Artikel Ja sagt, denkt sich der Leser oft stillschweigend Nein! Und überdem vergesse man nie, daß die Wahrheit eine siegkräftige Gewalt des Ausdrucks besitzt, welche jedem gewandten Geiste unwiderstehlich imponirt, indem sie ihn mit ihrem magnetischen Hauche gewissermaßen unwillkürlich in die Kreise

ihrer Ueberzeugungen zu ziehen weiß. Nirgends ist wohl das Sprichwort „Nichts ist so fein gesponnen, daß es nicht komme an die Sonnen“ von schlagenderer Bedeutung, als gerade in der politischen Literatur.

Wir mögen also immerhin auf den richtigen Takt der unpräoccupirten Welt blicken. Wir dürfen nicht befürchten, mit unsern wohlgemeinten Bestrebungen so ganz und gar verkannt zu werden, als es vielleicht der reaktionären Parthei willkommen sein möchte. Obwohl wir nicht verkennen, daß die Activität in national-ökonomischer Beziehung unvortheilhaft auf unsere Zustände einwirkt, so finden wir gerade jetzt weniger Veranlassung als je, sie abzuschaffen. Unsere Edelmannschaft gleicht wenigstens dem größten Theile nach einem tapfern Heere, das für die Idee des nationalen Fortschrittes mit wahrhafter Begeisterung fight. Ist es an der Zeit, das Heer aufzulösen, so lange der brennende Kampf währt? Die Desarmirung des tapfern

Gaufens kann erst in den kommenden Tagen des Friedens erfolgen.

Uebrigens wird die ungarische Productions- und Industriethätigkeit mit dem Maaß der Activität mehr geschreckt, als nothwendig ist. Man sagt, der Ungar bekomme auf seinen Grund und Boden kein Geld, weil nie eine vollkommene Execution desselben stattfinden könne, wenn er seine Zahlungsverbindlichkeiten nicht einhält. Die Sache dürfte sich aber geradezu umgekehrt verhalten. Der Ungar bekommt nicht so leicht ein bedeutendes Darlehen, selbst gegen Wechsel, weil der Capitalist eben die Umständlichkeiten einer noch so raschen und genügenden Execution scheut. Bittert Jemand den Conkurs im Hintergrunde, so hütet er sich weislich vor Geldverleihung. Der gesunkene und verschuldete Zustand der ungarischen Grundherrschaften rührt nur zum Theile von der Gesetzgebung her. Es gibt in dieser Hinsicht weit überwiegendere Gründe, auf welche wir gelegentlich zurückkommen werden.

So viel ist gewiß, daß, wenn z. B. für sämtliche noch nicht vorgebrachte Litical-Ansprüche ein Präklusivtermin festgesetzt und nach Ablauf desselben der *status quo* des Besizthums als rechtlich unumstößlich anerkannt werden würde, eine Maßregel, die gewiß in beiden Parlamentshäusern sich einer bedeutenden Mehrheit erfreuen dürfte; wenn ferner ein genaues Intabulations-System und eine schleunige Prozeßform angenommen würden: so wäre nicht abzusehen, weshalb nicht, ungeachtet der bestehenden Liticität, der ungarische Credit sich heben sollte, vorausgesetzt, daß es nämlich blos von der Gesetzgebung abhinge, diese Wirkung hervorzu-bringen. Allein, die Seele des Credits ist nicht das gerichtliche, sondern moralische Vertrauen in die Bereitwilligkeit des Gläubigers, zu seiner Zeit zu zahlen. Dieses Vertrauen kann aber nur dort erstarken und mächtig heranwachsen, wo sich bereits ein lebhafter Handel mit bedeutender Opulenz gebildet hat. Ein verarmtes Land, seien dessen Ci-

vilgesehe noch so prompt und streng, wird geringeren Credit haben, als ein reiches Land, aus demselben Grunde, aus welchem ein unvermöglicher, sonst noch so gewissenhafter Mann weit schwerer eine bedeutende Summe aufzutreiben im Stande sein wird, als ein reicher Verschwender. — Der wesentlichste Nachtheil der Avidicität für das Emporblühen der vaterländischen Industrie besteht darin, daß keine rasche Vermittlung zwischen dem Interesse des Bodens und jenem der Manufakturthätigkeit stattfinden kann. Der Fabrikant befindet sich weder in der Lage, das für seine Thätigkeit am meisten sich eignende Terrain in sein Eigenthum zu verwandeln, noch vermag er den Ueberschuß seines Gewinns auf den Ankauf von Territorialbesitzungen zu verwenden. Allein, man müßte sehr besagen sein, zu verkennen, daß diese Hindernisse keineswegs so ungeheuer sind, um den Aufschwung der Nationalindustrie absolut zu hintertreiben. Denn, wenn sie denselben auch partiell hemmen und gewis-

fermaßen die allgemeine Verkehrsthätigkeit im Lande auf retardirte Fristen herabsetzen, so ist doch nicht abzusehen, warum deshalb die Triebfeder des Gewinns gar nicht wirken sollte. Mit kurzen Worten, die Activität ist für unsere staatswirthschaftlichen Zustände allerdings ein etwas beeinträchtigendes Moment; da sie aber im Complex unserer höheren politischen Interessen vor der Hand unentbehrlich ist, und, wie wohl genügend dargethan wurde, den Handel und Wandel nicht absolut niederzudrücken vermag, vielmehr sich trotz derselben ein ungleich blühenderer Zustand der Nation, als jetzt, mit Fug und Recht denken läßt, so dürften wir wohl über den ersten Punkt der selbstverursachten Hemmungen als erledigt hinweggehen.

Der zweite Punkt verdient schon eine ernsthaftere Betrachtung. Allerdings ist es von unaufschiebbarer Wichtigkeit und Dringlichkeit, daß sich eine Klasse im Staate herانبilde, welche den Großhandel im echten Sinne des Wortes zu ihrem haupt-

sächlichen Geschäft mache. Wie aber soll dies bewerkstelligt werden? Welche Klasse der Staatsbürgerschaft ist zu dieser Sendung am befähigtesten? Von allen Seiten hören wir den Ruf: „Erschafft einen dritten Stand!“ Diese hohle Phrase hat den deutschen Preßbengel wenigstens einige tausend Mal beschäftigt. Erschaffen! Kennt ihr die Bedeutung dieses Wortes? Wißt ihr, welche unendliche Schwierigkeit es macht, der Thätigkeit der Nation ein bestimmtes Gesetz vorzuzeichnen, und aus dem Gewinn der zahllosen Elemente des Staates die passenden herauszulesen und selbstständig zum Ziele zu leiten? Es ist dies zum mindesten die Arbeit einer Generation. Hört man die weisen Daniele weiter an, so meinen sie, die Rechte der bürgerlichen Corporationen in Ungarn müßten erweitert werden, dies könne durch Creirung neuer königlicher Freistädte und durch Ausdehnung ihrer konstitutionellen Rechte geschehen. Allein wir werden wohlthun, uns vorläufig vor beiden Mitteln zu hüten. —

Man verkenne unsere Gesinnung nicht. Wir wissen den Werth einer echt nationellen Bürgerschaft aus vollstem Herzen zu schätzen. Aber die Bewohner-
schaft der königlichen Freistädte mit ihrer corpora-
tiven Verfassung bietet uns durchaus keine hinreichende
Garantie für die ungefährdete Entwicklung unserer
Nationalität, wenn wir derselben erweiterte Rechte
einräumen sollten. Die Bewohner der freien Städte
stammen von Deutschen, reden, denken, fühlen
deutsch und sind durch dieses natürliche Band
ungleich inniger an Oesterreich als an die Nation
geknüpft. Zudem beruht ihre Existenz auf königlichen
Privilegien, welche sie in den Zustand einer gänz-
lichen Bevormundung von Seite der königlichen
Hofkammer versetzen. Ihr Vortheil in jeder Hin-
sicht bestimmt sie, auf die Winke dieser Behörde
sorgfältig zu achten. Durch eine Unzahl von Fühl-
fäden hängen sie mit dem Interesse der Gewalt zu-
sammen und eine Erweiterung ihrer politischen
Rechte würde höchstens die letztere vermehren, ohne

ihnen selbst größere politische Selbstständigkeit zu gewähren. Nichtsdestoweniger wären wir bereit, ihnen wesentliche Concessionen zu machen, namentlich aber eine vergrößerte Stimmenzahl bei der Ständetafel einzuräumen, wenn nur die Modalitäten ihrer Deputirtenwahlen liberaler und dem Ausdruck des Gemeindevillens entsprechender wären. Allein, das thatsächliche Verhältniß, welches gegenwärtig stattfindet, dient keineswegs zur Beruhigung der Nation. Die Mitglieder des Magistrats werden auf Lebensdauer ernannt, blos einige Functionäre, der Bürgermeister, Stadtrichter und Stadthauptmann werden von Zeit zu Zeit, immer jedoch aus der Mitte des Magistrats erwählt. Die Landtags-Deputirten werden vom Magistrate ohne den geringsten Einfluß der Wahlbürgererschaft ernannt. Würde diese Wahl in die Hände der Letztern gelegt, so könnte man Doppeltes präsumiren: Erstens, daß die Meinung der so gewählten Repräsentanten wirklich von ihrer Com-

munität getheilt werde, und zweitens, daß die jetzige Theilnahmlosigkeit der Bürgerschaften an nationalen Fortschritten durch ihre nähere indirecte Verkettung mit den Interessen des Landes behoben werden möchte, und in diesen Fällen würde Ungarns edle Repräsentantenkammer gewiß nicht zögern, den Bürgerdeputirten ein größeres Moment der Wichtigkeit beizulegen, als jetzt, wo ihre Beredtsamkeit höchstens bei Localinteressen in Anspruch genommen wird, da man a priori versichert sein darf, daß sie in sämtlichen politischen Incidenzpunkten mit der Regierungspartei stimmen würden, wenn es auf ihre Stimme — alle zusammen genommen haben eine einzige — überhaupt sonderlich ankäme.

Deutschland, dessen wahrhafte Vorzüge wir in jeder Beziehung aus vollem Herzen schätzen, verarge uns nicht, daß wir ein allzumächtiges deutsches Element nicht bei uns wuchern lassen mögen. Die Bildung, welche wir bisher von Deutschland entlehnten, trachteten wir stets auf nationale Weise zu

verarbeiten, und wenn wir vielleicht auf irgend Etwas mit Recht stolz sein dürfen, so ist's auf das von uns mit besonderer Schärfe ins Leben eingeführte Princip der Nationalität. Wir wollen ja weder den Slaven noch den Deutschen ihre Muttersprache rauben; aber wir glauben mit Recht darauf bestehen zu können, daß sie sich Mühe nehmen, unsere Landessprache zu erlernen. Kann jemals auf friedlichem Wege das hohe Ziel erreicht werden, die fremden Zungen bei uns gänzlich zu annihiliren, so wollen wir dem Himmel für diese Gunst danken. Der Einwurf, daß wir, falls dieses Werk zu Stande gebracht würde, in die Nacht der alten Barbarei zurücksinken müßten, ist lächerlich und verdient gar keine ernstliche Widerlegung. Auch wäre dann dem nationellen Princip bereits eine Macht und Lebenskräftigkeit zu Theil geworden, welche zugleich einen selbstständigen Aufschwung der Nation in jeder Hinsicht verbürgen möchte. Doch es ist mehr als unnütz, dem deutschen

Volke, das selbst in neuester Zeit das Bedürfnis und die Würde einer ausgeprägten Nationalität fühlen und schätzen gelernt hat, den Beweis für die Rechtmäßigkeit unserer Bestrebungen zu liefern. Deutsche Federn haben Belgien und den Elsaß reklamirt. Wir wollen ein Paar deutsche Ansiedelungen und die beträchtlichere slavische Population magyarisiren. Was dem Einen recht, das ist dem Andern billig. Wir glaubten diese Reflexion bei Gelegenheit unserer Ansicht über die Stellung des Bürgerstandes in Ungarn nicht übergehen zu dürfen. — Um jedoch auf unsern eigentlichen Gegenstand zu kommen, nämlich auf die Beziehung des sogenannten ungarischen Bürgerstandes zur Industrie, so glauben wir, daß, im Fall noch einige Reformen in der Gesetzgebung vorgenommen und die noch zu erwähnenden Hindernisse hinweggeräumt werden, derselbe vollkommen in den Stand gesetzt sein würde, sich mit dem Geschäfte der Industrie und des Commerzes zu befassen, und zwar in hö-

herem nationalen Maße als jetzt, wo die Gewerbsthätigkeit der freien Städte nicht sonderlich über ihre Marken hinausreicht und meistens auf kleinsten Umsatz basirt ist.

Wir können jedoch nicht umhin, bei dieser Gelegenheit einen frommen Wunsch zu äußern, der, wenn er sich verwirklichen sollte, nicht wenig zum Floré unsers schönen Vaterlandes beitragen würde. Ungarns Adel sollte sich theilweise selbst dem Geschäfte der Industrie und des Handels widmen. Insofern der ungarische Edelmann meistens Producent ist, befaßt er sich freilich mit dem Handel, denn es liegt ihm daran, seine Produkte abzusetzen. Aber eine großartige, combinirte Handelsunternehmung ist bis jetzt meistens von der monopolisirenden Judenrace getrieben worden und diese weiß bekanntlich durch tausend und abermal tausend Manöuvres den Preis so unnatürlich herabzudrücken, daß nie von einem bedeutenden Gewinne die Rede sein kann. Mit Ausnahme einiger Frucht- und

Viehändler, die der adeligen Klasse angehören, hält sich diese fern von dem Bereiche des für die moderne Welt so unendlich bedeutungsvoll gewordenen Commerzes. — Die Gründe, welche hiezu am wesentlichsten beitragen, sind eine besondere Vorliebe des Adels für politische Discussionen, eine Abneigung gegen alle bürgerlichen Geschäfte, die ihm nicht standesangemessen scheinen; eine gänzlich divergirende Erziehungsmethode, endlich eine gewisse angeborne Bequemlichkeitsliebe, welche den inmitten zahlloser Naturgüter schwelgenden Magyaren seit jeher charakterisirte. Aber es bemächtigte sich eine jener patriotischen Federn, welche gegenwärtig die Zukunft des Landes durch das Vehikel der öffentlichen Presse lenken, dieses gewichtigen Thema's, und bestrebe sich darzuthun, daß unser Adel in jedem Falle seine Hauptkraft der vaterländischen Politik widmen könne und solle, daß es eine unrichtige Vorstellungsweise sei, den industriellen und kaufmännischen Stand, seinem bürgerlichen Werthe

nach, gering zu schätzen, da doch Englands Beispiel, das für uns in allen Fällen von so mächtigem Einflusse ist, das Gegentheil lehrt, daß, wenn schon die Väter nach den Präcedentien ihrer Jugend nicht zu diesem Werke sich berufen fühlen, sie doch wohlthun möchten, den Sinn ihrer Kinder diesem Ziele zuzuführen und daß es vor Allem einer strebenden, gebildeten Nation unwürdig sei, Sybariten in ihrem Schoße zu beherbergen — und ich wette, die öffentliche Vernunft wird auf die Triftigkeit dieses Raisonnements unverweilt eingehen. Ungeachtet seiner schweren Verschuldung ist doch der Adel der begütertste Stand im Lande, und zahlreichen Gliedern seiner Reihen wäre es eine leichte Mühe, die zum Beginne industrieller Unternehmungen nöthigen Fonds herbeizuschaffen. Tritt doch hier die Hauptrücksicht ein, daß selbst dann, wenn diese Fonds nur ausgeborgt worden wären, die Verwendung derselben zu Erzielung eines höheren Gewinnes, als die festgesetzten Zinsen betra-

gen, einen produktiven, gemeinnützig wohlthätigen Charakter tragen würden. Welche unabsehbare Fülle des hehrsten Segens würde unserer schönen Heimath bevorstehen, wenn auf manchem herrschaftlichen Grunde, wo bis jetzt nur der Pflug und die Sichel walten, Fabrikgebäude erstehen würden mit großartigen Maschinen und weithindampfenden Essen! Welche unaussprechlich glückliche Veränderung, wenn ein Theil unserer Landsleute sich an den Comptoirisch setzen würde, statt die liebe Zeit mit Verlust drohenden Prozessen, nutzlosen Reisen im Innern des Landes, üppigen Banketen und verderblichen Hazardspielen hinzubringen! Wir berühren mit diesem Gegenstande kein unnützes, unpraktisches Thema. Der so eben entwickelte Gedanke ist von der folgereichsten Bedeutsamkeit und verdient gewiß die ernsthafteste Beherzigung. Er ist auch so ziemlich neu, wenigstens wurde er nie in der Publicität ausgesprochen, und doch würde er, ins Leben eingeführt, eine Grundreform aller socialen Ver-

hältnisse herbeiführen, weshalb es unbegreiflich scheint, daß man bei uns nicht schon lange darauf verfiel. Einmal angeregt und von der Einsicht der Nation gewürdigt, wird er sicher nicht lange müßig bleiben. Wir sind in unserer Entwicklungsgeschichte auf einen Punkt gelangt, wo es nur einer ernsthaften und aus wahrhaft patriotischem Geiste hervorquellenden Aufforderung bedarf, um unsere Landsleute zu elektrisiren. Berge von Hindernissen weichen vor der Macht unseres Willens. Haben wir einmal die Nützlichkeit und Zeitgemäßheit einer Idee erkannt, so besiegen wir schnell jedes derselben im Wege stehende Vorurtheil. Freuen wir uns der Hoffnung, daß es auch in dieser Beziehung so herrlich gehen werde.

Das dritte oben kurz angedeutete Hinderniß des Mangels an Absatzwegen, insofern wir nämlich unterließen, dieselben zu schaffen und zu vervollkommen, bezieht sich auf unsere Armuth an Straßen, Kanälen, Diligencen, Frachtfuhrmitteln u. dergl.

Wir wollen nicht leugnen, daß in dieser Hinsicht bisher zu wenig geschah und daß viel mehr hätte geschehen können. Wir behalten uns übrigens vor, im Verlaufe dieses Werkchens nachzuweisen, welche Mittel ergriffen werden müssen, um diesem Uebelstande so gründlich und schleunig wie möglich abzuhelfen. Für jetzt wenden wir uns den Hindernissen zu, welche die drückendsten von allen sind, nämlich jenen, welche nicht in unserer Fahrlässigkeit oder unserem althergebrachten politischen Systeme begründet, sondern lediglich aus einer Complication uns gänzlich fremder Ursachen entsprungen sind.

Man betrachte unsere verhängnißvolle geographische Lage. Von allen Seiten sind wir von einer Zoll-Linie umschlossen, deren Strenge unsern Commerz kaum aufathmen läßt. Wäre nicht der Ueberreichthum des Landes an Naturprodukten ein Bedürfniß für unsere deutschen Nachbarn geworden, so dürften wir beinahe befürchten, von allen auswärtigen Märkten ausgeschlossen zu werden.

Nach Süden grenzen wir an die Türkei, das ver-
wahrloste Land des europäischen Continents, mit
der indolentesten Bevölkerung, von unaufhörlichen
politischen Stürmen bewegt und daher keine sonder-
lich gewinnvolle Perspektive verheißend. — Wollten
wir aber auch den türkischen Markt benutzen, so
stießen wir auf viele schwer zu beseitigende Hinder-
nisse. Wir räumen ein, daß sich der Donaustrom
in seinem durch zahlreiche Landschaften gewundenen
Laufe recht lockend präsentirt, aber so lange nicht
die Felsen des eisernen Thores gesprengt sind, so
lange die Passage bei Gallacz und die Fahrt längs
der bessarabischen Küste nicht von dem drückenden
Uebergewichte Rußlands erleichtert wird, so lange
wir der Furcht hingegeben sein müssen, daß, im
Fall sich ein bedeutender Verkehr nach jenen
Gegenden gebildet haben würde, russische Rivalität
augenblicklich im Stande wäre ihn zu vernichten;
so lange wird auch die Benutzung des Donauweges
einem gerechten Anstande unterliegen. Außerdem
ungarns Wünsche.

dauert die Donaufahrt mit Ruderschiffen ungemein lange; diese können nicht wieder zurückgeschafft werden; dies bewirkt eine Menge, wenigstens jetzt noch immer gebräuchlicher Umladungen. Dazu gesellen sich für Menschen und Waaren die Beschwerlichkeiten der Contumaz nach oben zu. Die befürchtete russische Rivalität dürfte aber sofort eintreten, wenn unser Donauhandel nur einigermaßen größeren Umfang und höhere Bedeutung gewänne als jetzt. Mit Ausnahme von Weinen, die aber der vorzüglichen griechischen Weine und des türkischen Religionsvorurtheils wegen nie erheblichen Absatz finden würden, liefern die Russen auf dem Pontus Eurinus genau dieselben Artikel von Naturprodukten nach dem Oriente und haben dabei den überwiegenden Vortheil eines kürzeren und bequemeren Zufuhrweges. Was Industrieerzeugnisse betrifft, so weiß ja alle Welt, daß sich Rußland gerade in diesem Zweige mit ungeheurer Anstrengung für die nahende Zukunft rüstet. Es will durchaus die

Absatzquelle dieser Waaren für den Orient bilden, deshalb zwingt es seine Bevölkerung blos inländische Fabrikate zu gebrauchen, deshalb bringt es die schwersten, auffallendsten Opfer, um mit der Zeit als selbstständiger Industriestaat auftreten zu können. Der Zweck, den es dabei verfolgt, ist in doppelter Hinsicht beachtenswerth: zuvörderst will es sich selbst von dem Einflusse industrieller Staaten, als z. B. Englands, frei bewahren, und bietet alle Kräfte auf, um seinen Handel nach dieser Seite hin activ zu erhalten. Ferner beabsichtigt es die kaum übersehbare orientalische Ländergruppe, mit welcher es in Berührung steht, dereinst mit der Fülle seiner Manufakturen zu überschütten. Dieses System, noch einige Jahrzehende consequent durchgeführt, wird und muß seine Früchte tragen. Ist endlich einmal der Zeitpunkt eingetreten, wo die russischen Fabrikate eben so wohlfeil als z. B. die englischen zu stehen kommen — wollte man den Gegenstand noch gründlicher beleuchten, so ließe sich

nachweisen, daß sie den Bedingungen der Natur und des Lebens in Rußland gemäß sogar noch um niedrigeren Preis hergestellt werden dürften — dann wird auch Rußland keinen Moment zögern, einen weit schärferen Accent auf den Export der Industrie-Produkte zu legen, als jetzt, wo die ohnehin sehr kostspieligen Waaren meistens vom Inlande consumirt werden.

Dann wird der zwischen Oesterreich und Rußland vor wenig Jahren abgeschlossene Handelsvertrag keine genügende Schutzwehr mehr sein; dann, wie gesagt, steht es der russischen Macht jeden Augenblick frei, durch Auflegung drückender Zölle und mannigfache Chicanirungen den österreichisch-ungarischen Handel zu paralyßiren. Wir verkennen übrigens die Wichtigkeit der Donaustraße nicht, wir fühlen, daß große Opfer nicht überflüssig dargebracht wären, wenn es vielleicht dereinst gelten sollte, sie im heißen Kampfe zu erobern; wir verkennen ferner die Fülle der materiellen Segnungen,

welche sich der nächsten Gegenwart mittelst der Donauschiffahrt, ungeachtet der zahlreichen damit verknüpften Hindernisse, darbieten, in keinem Falle; nur glauben wir, daß, wenn ein zuverlässigerer, bequemerer Absatzweg für unsere Naturprodukte ausfindig gemacht werden könnte, dieser vor Allem zu berücksichtigen und zu cultiviren wäre. Wir werden uns später mit einem dahin einschlägigen Entwurfe beschäftigen. Jetzt wenden wir unser Auge vom Süden zum Westen! — Man sagt uns freilich, die österreichische Zoll-Linie bestehe blos deshalb, um ein ausgleichendes Moment zwischen dem schwerbesteuerten Zustande der deutschen Provinzen und dem schwachbesteuerten Ungarn hervorzubringen. Die österreichische Produktion müßte zu Grunde gehen, wenn der ungarischen ein vollkommen freier Markt eröffnet würde, da sie nebst der Steuermilde noch die Gunst des Bodens für sich habe. Es gebe deshalb blos zwei Auswege: die Zoll-Linie unbedingt beizubehalten und höchstens im Tarif

einige mildernde Modifikationen den Zeiterfordernissen gemäß einzuführen; oder die Zoll-Linie fallen zu lassen, jedoch, wie natürlich, unter der Bedingung, daß Ungarn ein entsprechendes Steuerquantum liefere und mit den übrigen Provinzen in ein gleiches Niveau trete.

Wir wollen die Antwort auf diese hochwichtige Frage durchaus nicht schuldig bleiben. Wir betrachten sie gewissermaßen als den Lebenspunkt der ungarischen Handelspolitik. — Für jetzt beschränken wir uns blos darauf, zu bemerken, daß sie ein Object der reiflichsten, vielseitigsten und angestrigeltesten Erwägung bildet, daß die Insinuation, sich stärker besteuern zu lassen, um gleiche Rechte mit den Bürgern anderer Provinzen zu genießen, eine Aufopferung von Rechten voraussetzt, bei welcher der Vortheil kaum so unendlich einleuchtend ist, daß es gar keiner Discussion über die betreffende Maßregel bedürfte, abgesehen von dem Umstande, daß hartnäckige egoistische Interessen sich in das Spiel

mischen und verjährete Vorurtheile dagegen in Masse aufstehen. Unsere wahre Meinung, unsere entschiedene Ansicht über diesen Punkt übergeben wir vorläufig ganz, weil früher zahlreiche Beleuchtungen und Erörterungen vorausgehen müssen, um den jetzt durch den Zufluß unlauterer Quellen getrübtten Wahrheitspiegel zu klären. — Für jeden Fall ist das Hinderniß der Zoll-Linie an der österreichischen Grenze kein durch unsere Schuld hervorgezungenes. Wir haben sie nicht aufgerichtet; höchstens könnte man uns vorwerfen, wir strebten nicht rüstig genug durch entsprechende Opfer ihren Fall einzuleiten und wirkten also indirect zur Aufrechterhaltung derselben mit. Doch gleichviel, ob selbst, ob nicht selbst verschuldet! Der mächtige Hemmschuh unserer Produktion und Industrie, jene Kette von Zollhäusern, deren Schluß das düster-schmutzige Wolfsthal bildet, jenes an unsern vaterländischen Grenzen ausgeschüttete Heer von Ueberreitern, Grenzjägern, Zollwächtern mit schnüffelnden Nasen-

löchern und confiscirten Gesichtern besteht nun einmal und liegt wie ein Alp auf unserer Industrie. Man betrachte einmal die Lage Ungarns mit einem oberflächlichen Blick auf die Landkarte, und man wird ohne Besinnen das Uebel, welches uns am schwersten drückt, erkennen, nämlich den durchgängigen Mangel an Absatzwegen für den Ueberfluß unserer Produkte. — Wir beziehen eine außerordentliche Masse tropischer und industrieller Produkte von auswärts. Während der Luxus und das Bedürfniß des Lebenscomforts von Tag zu Tag steigen, bleibt unsere Produktion immer auf derselben Stufe. Nach Oesterreich wird immer nur der für die Existenz der dortigen Bevölkerung nothwendige Ueberschuß an Waaren zugelassen; dem Auslande stehen wir, mit Ausnahme weniger Artikel, noch gänzlich fremd und fern gegenüber. Auf diese Weise erzeugt sich ein national-ökonomisches Mißverhältniß, welches sich beiläufig dadurch bezeichnen läßt, daß wir mehr verzehren als wir verdienen,

wodurch natürlich eine gänzliche Verarmung der Nation früher oder später eintreten muß. Wir wissen wohl, daß der Grundsatz der Handelsbilanz ein trüglich-einseitiger ist und daß eine Nation, selbst wenn ihr Passivhandel überwiegt, wie es z. B. bei Frankreich der Fall ist, reich, angesehen und mächtig sein kann. Aber die Differenz darf nicht übertrieben groß sein, und mag, wenn sie nicht zum Ruin führen soll, höchstens ein geringes Procent des Verkehrskapitals betragen. Jemand, der z. B. 10,000 Fl. jährliches Einkommen hat, wird immer beneidenswerther dastehen, selbst wenn er jährlich eine flottirende Schuld von 600 Fl. durch sein Ausgabesystem fortführen würde, als ein Anderer, der 600 Fl. zu verzehren hat und immerhin noch jährlich 20 Fl. zurücklegt. Würde aber das Deficit endlich übertrieben groß, so wäre der Ruin des Capitalisten freilich ein unvermeidlicher. — Wir befinden uns gegenwärtig in der unglücklichsten aller Lagen. Das Deficit gähnt uns wie ein Abgrund

von unermesslicher Tiefe entgegen und droht unsern Wohlstand für alle Zukunft zu verschlingen. — Dieses Deficit wächst nach einem förmlichen Gesetze, und das ist unser Unglück, daß es endlich einen Punkt erreichen könnte, wo Abhilfe nicht mehr möglich sein wird. — Dieses verhängnißvolle Gesetz entwickelt sich mit Naturnothwendigkeit aus unserer bereits charakterisirten Lage. Ja, wir haben es oben ausgesprochen, daß wir mehr consumiren als produciren, das ist unser Krebschaden. Würde unsere Produktion einen verhältnißmäßig lebhaften Schwung genommen haben, so läge weit weniger daran, ob wir von uns selbst erzeugte Produkte wieder als Fabrikate hereinbekommen; denn die Ausgleihung bestände dann in dem wechselseitigen Maße der Produktion und Consumption. Eine Steigerung unserer Produktion ist aber nicht wohl denkbar, so lange wir keine geeigneteren Abflußkanäle für unsere Erzeugnisse ausfindig zu machen wissen. Dieselbe würde höchstens eine Verwohlfeilung der-

selben zur Folge haben und es würden daraus nur wenig günstige Folgen hervorgehen. Unsere Bevölkerung könnte sich vielleicht rascher vermehren, aber es würde keine wohlhabende, geistig regsame und nach Entwicklung strebende Menge sein. Ein Jahr des Mißwachsens, und die Wirkungen zehn wohlfeiler Jahre wären wieder in Nichts aufgelöst.

Es gibt einen Absatzweg, den wir viel zu wenig beachten, und der doch für uns von der höchsten Wichtigkeit, eine wahre Plutusquelle zu werden verspricht.

Verbinden wir Pesth und Fiume durch eine Eisenbahn!

Das Stück der Meeresküste, an welche der genannte Hafen angebaut ist, gehört uns; die Bogen, welche dagegen branden, sind die natürlichen Conducteurs unserer Waarentransporte. Das ist die Straße, welche unser Handel einschlagen muß, um zu gedeihen. — Nachdem wir das große Wort dieser Unternehmung ausgesprochen, glauben wir

beinahe der Mühe überhoben sein zu können, sämtliche daraus entspringende Vortheile näher zu schildern. Sie sind zu augenfällig, zu unermesslich, um irgend einem Zweifel zu unterliegen. Allein es erfreut ein echt vaterländisches Herz, bei einem so genussreichen Gedanken länger zu verweilen, weshalb wir uns der Versuchung nicht erwehren können, das, was übrigens aller Welt klar vor Augen liegt, mit wonnebebenden Lippen zu verkünden. Hauptsächlich geschehe es jener nicht unbedeutenden Anzahl schlechter Patrioten wegen, welche vor der Blüthe des Vaterlandes wie vor dem höllischen Feuer zittern. Diese werden gewiß die Heilsamkeit und Nützlichkeit unserer Idee bemängeln und bespötteln. Umsonst! das Licht der Sonne läßt sich nun einmal nicht verschleiern und die Wahrheit bricht sich allenthalben und allemal Bahn. Jetzt schon bezieht Ungarn einen großen Theil seiner tropischen Produkte von Fiume. Demungeachtet wird noch immer eine bedeutende Expedition von Triest

aus betrieben. Diese würde für Ungarn natürlich bei Herstellung der Eisenbahn ganz aufhören. Blicke dagegen die Eisenbahn unausgeführt, ein frommer Wunsch, so würde die von Wien nach Triest nächstens ins Werk zu setzende Staats-Eisenbahn den Colonialhandel Fiumes gänzlich paralyfieren. Alle für Ungarn bestimmten Produkte würden sodann ihren Weg über Wien als den kürzern und wohlfeilern einschlagen.

Unter diesem Gesichtspunkte erscheint der Bau der Fiume-Pesther Eisenbahn von dringlicher, unaufschiebbarer Nothwendigkeit.

Man weiß, daß ein lebhafter Handel mit Colonialwaaren meistens die natürliche Veranlassung eines vortheilhaften Tauschhandels wird, ob nun die benutzten Schiffe eigene oder fremde sind. Die Schiffsherren wollen nämlich in jedem Falle die Kosten der Fahrt decken und bieten folglich Alles auf, um von und zu dem Ziele der Fahrt mit beladenen Schiffen zu segeln. Gesezt, es gelänge

uns durch den Bau der Fiume-Pesther Eisenbahn den sämmtlichen Vertrieb tropischer Produkte nach Ungarn an uns zu ziehen, so würde schon dadurch unser Absatz eine außerordentliche Erweiterung finden. Allein bald würde das Ausland den Werth unserer Produkte schätzen lernen. Die fremden Schiffe dürften sich in unsern Nationalhafen drängen, und indem unsere Artikel im Werthe stiegen, würden die fremden Waaren durch die Erweiterung ihres Marktes, durch die gesteigerte Concurrnz der Verkäufer im Preise fallen.

Es ist gar keinem Zweifel unterworfen, daß England sich unserer Weine, Getreidegattungen, Häute, unseres Hanfs, Tabaks u. s. w. schnell bemächtigen würde, sobald die Beschwerlichkeit der gegenwärtigen Communicationen einmal beseitigt wäre. Man bedenke, mit welcher enormen Schwierigkeiten gegenwärtig jeder Transport verbunden ist. — Wir nennen hier vorerst England, weil es mit einem beinahe divinatorischen Gesichte alle Vortheile

benutzt, welche sich seinem über den gesammten Erdball ausgedehnten Verkehr darbieten. Aber es ist kein Zweifel, daß auch andere Nationen seinem Beispiele folgen und kommerzielle Beziehungen mit uns anknüpfen würden.

Es ist die gegründetste Aussicht vorhanden, daß wir namentlich mit Italien und Griechenland einen lebhaften Verkehr unterhalten könnten, weil es beiden Ländern an zahlreichen Produkten der mitteleuropäischen Zone, woran wir Ueberfluß besitzen, sehr gebricht, während sie uns dagegen mit edlen Südfrüchten u. s. w. versehen könnten. — Wir wollen uns nicht mit eitlen oder wenigstens sehr fernem Hoffnungen wiegen und es in keinem Fall wie die Deutschen machen, die schon jetzt mit der Idee einer Zollvereins-Marine schwanger gehen, während sie noch keine taugliche Seeküste besitzen. Wir haben eine und wollen doch nichts in Betreff einer ungarischen Marine verlautbaren. Wenn es aber jemals dazu kommen sollte, so wäre Fiume

der Punkt, von welchem ihre Bildung und Entwicklung, ihr Wachsthum und Gedeihen ausgehen müßte. — Der Weg von Pesth nach Fiume ist jetzt, mit Ausnahme eines Stückes der so vortrefflichen Louisenstraße, beinahe unwegsam. Die Errichtung einer Eisenbahn ersetzt folglich den Bau einer Straße, ein ganz unvermeidliches Bedürfniß. Die Kosten der Eisenbahn können um die Summe, welche die Straße in Anspruch nehmen würde, geringer angeschlossen werden, und werden dadurch gewiß so bedeutend verringert, daß über die Vortheilhaftigkeit des Werkes in keiner Beziehung ein Zweifel obwalten kann.

Die Hindernisse des Baues sind groß; namentlich scheinen die Gebirge Kroatiens und des Küstenlandes bedeutende Hemmungen verursachen und das Fortrücken der Bahn daselbst erschweren zu wollen. Demungeachtet sind diese Schwierigkeiten nicht unbesiegbare. Die ungeheuren Gebirgsrücken, welche die Staats-Eisenbahn nach Triest theils zu über-

steigen, theils zu umgehen hat, sind wohl nicht minder abschreckender Art, und dennoch scheuet sich die Energie der österreichischen Staatsverwaltung nicht, allen diesen kolossalen Hindernissen muthig und entschlossen die Stirne zu bieten. Seien wir nur einmal über den Entschluß einig und vereinigen wir uns über die Art und Weise, wie die betreffenden Mittel zusammengesteuert werden sollen, so wird die praktische Verwirklichung der unserem Vaterlande gewiß zu unsterblichem Ruhme gereichenden Unternehmung nicht lange auf sich warten lassen. Sei es, daß wir streckenweise Pferdebahnen zu Hilfe nehmen und der Hilfe des besflügelten Dampfes ent-rathen müssen: wenn nur die hochwichtige Linie gezogen wird, welche das Herz des schönen Landes und die vorzüglichste Seestadt desselben, zwei Punkte, von welchen eine gänzliche Veränderung unseres Culturzustandes ausgehen dürfte, zu verbinden bestimmt ist.

Ueber die vortheilhaftesten Richtungen dieser Ungarns Wünsche.

Bahn, mit einem Worte, über sämtliche Details der Tracirung folge hier keine Andeutung, weil diese jetzt schon zu geben theils überflüssig wäre, indem dies nur auf die Grundlage vielfältiger Berichte von competenten und sachkundigen Beurtheilern geschehen kann. Vorläufig handelt es sich ja nur um Feststellung des großen Grundsatzes: Sollen wir bauen oder nicht? Es handelt sich ferner darum, daß die Nation in ihrem Innern eine so helle Gluth patriotischer Begeisterung selbst anzufachen wisse, daß sie nicht erschrecke vor den mannigfachen sich darbietenden Terrainschwierigkeiten.

Alle sonstigen Projekte, welche in dieser Beziehung vielleicht noch gehegt werden, theils schon bekannt geworden sind, theils noch der Veröffentlichung entgegensehen, können mit der Möglichkeit dieses Vorschlages keinen Vergleich aushalten. — Wollte uns Jemand einreden, daß es besser wäre, Eisenbahnzüge zum Anschlusse an die österreichischen Privat- oder die zu erbauenden Staatsbahnen durch

unsere vorzugsweise belebten und handelsthätigen Comitate, mithin in der Richtung von Wien zu leiten: so müssen wir auf dieses Ansinnen mit einem unbedingt zurückweisenden Nein antworten. In der Richtung nach Wien haben wir ein für allemal die Donau als Hauptweg; unsere vorzugsweise mit dem Wiener Handel sich befassenden Comitate, Preßburg, Dedenburg, Wieselburg, Raab, Pesth u. s. w. können nicht über den Mangel von mindestens erträglichen Communicationswegen sich beklagen. Ferner hat hier unser Absatz ein gewisses, nicht sonderlich zu übersteigendes Maximum erreicht, und wir möchten, falls wir eine Westbahn statt der so herrlichen, Vortheil verheißenden Südwestbahn in Angriff nähmen, durchaus nicht dem Zwecke, der Ausschließung neuer Absatzkanäle für Ungarns Produktenreichthum näher kommen.

Sollte die Nation geneigt sein, einen großartigen Entschluß in hochherziger Weise zu fassen, sollte sie das allerdings imposante Beispiel der österrei-

chischen Staatsregierung, welches selbst den Beschlüssen der sonst so raschbewegten französischen Kammern voraneilte, nachahmend, ein großes Eisenbahnnetz im Lande decretiren, so wäre dies allerdings sehr zu preisen; doch glauben wir, daß es nicht wohlgethan wäre, den Bau der Fiume = Pesther Bahn um einen Augenblick um der übrigen, erst späterhin zu berücksichtigenden und zu verwirklichenden Bahntracén willen zu verzögern.

Hier tritt nun allerdings eine nicht unwesentliche Rücksicht ein, nämlich auf die Stimmung der Comitats, welche vielleicht in mehrfache Rivalitäten zersplittert sich äußern dürfte, wegen mehr oder minder begünstigender Lage zur Bahn. Die von derselben abseits liegenden, z. B. die nördlichen Comitats, könnten sich abgeneigt erklären, dieselben Lasten zu tragen, wie die vorzugsweise durch die Bahn begünstigten, diejenigen nämlich, welche sie durchschneidet oder zu deren commerzieller Belebung sie unmittelbar beiträgt. Allein, sollten wir bei

dieser so eigentlich, so innerlichst nationellen Angelegenheit an einer Klippe scheitern, welche für den Patriotismus die allergefährlichste ist? Sollten wir uns des Mangels an zusammenhaltendem, gemeinschaftlich strebendem und das Gesamtwohl des Vaterlandes ins Auge fassendem Geiste mit Recht beschuldigen lassen? Sollten wir der Welt ein neues Beispiel geben, daß constitutionelle Institutionen auch die Zwietracht nähren und aus egoistischen Interessen herrührende Zerwürfnisse befördern können? Nein! Dieses traurige, mißliche, die Freunde des Liberalismus demüthigende Verhältniß möge nicht bei uns eintreten. Möchten wir doch rein und charaktervoll aus dieser Probe des Eigennuzes hervorgehen und nicht durch ein neidisches Gezänk über die etwaigen Bahntracen uns selbst das stolze Bewußtsein, etwas Großes im Geiste unserer nationellen Würde zu verwirklichen, kleinlich schmälern!

Nun handelt sich's um Beantwortung der wich-

tigsten aller Fragen: Woher sollen die Geldmittel zum Baue der Bahn genommen werden?

Wir haben die Fährte des Herrn Hof- und Gerichtsadvokaten verlassen und sind doch gleichwohl genöthigt, darauf zurück zu kommen. Mit freudefunkelnder Miene wird er uns antworten: „Siehst, das ist ja der Punkt, wo ich euch haben wollte, das punctum saliens, um welches sich der nervus rerum gerendarum herumdreht; am Ende der Discussion müßt ihr doch die Nothwendigkeit bekennen, euch selbst eine vermehrte Steuer aufzuerlegen.“

In gewisser Beziehung wollen wir ihm Recht geben; denn es ist arithmetisch gewiß, daß, weil Null von Null aufgeht, ein Fond zur Bestreitung dieser außerordentlichen nationalen Auflage erschaffen werden muß.

Auch wollen wir nicht im Geringssten in Abrede stellen, daß es eine moralische Pflicht des

Adels sei, diese Ausgabe für das Wohl der Nation allein zu bestreiten.

Denn wenn schon eine Repartition der bestehenden Staatslasten zwischen den privilegierten und nichtprivilegierten Ständen im gegenwärtigen Augenblicke nicht wohl angeht, so möchten wir doch einen Grundsatz festgestellt wissen, daß nämlich das jetzige Budget für die reguläre Administration und den nothwendigen Schutz des Landes vollkommen hinreiche, und daß die Supplementarsummen, welche durch außerordentliche Bedürfnisse der Nation, wie jetzt z. B. durch ihre so rüstigen Culturbestrebungen, bedingt sind, nicht in die Summe der sich fortwährend gleichbleibenden Ausgabenposten einbezogen werden mögen.

Wir wissen wohl, daß man den ersten Theil unserer obigen Behauptung, daß nämlich das Budget Ungarns für seine Regierungsbedürfnisse hinreiche, nicht wird gelten lassen wollen, und nichts dürfte dem Herrn Hof- und Gerichtsadvokaten

leichter fallen, als einen Complex statistischer Differenz aufzubringen, wodurch scheinbar das Gegentheil erhärtet würde. Allein diese thörichte Differenzjagd, auf welche deutscher Fleiß oft, ja meistens ein übertriebenes Gewicht legt, hat im Grunde wenig beweisende Kraft. Eine solche Gruppierung der numerischen Angaben kann wohl blenden, aber nicht vollkommen überzeugen.

Wenn unsre Gegner argumentiren: Eure Institutionen sind schlecht, denn die Kosten eurer Administration sind zu gering, so dürfen wir ja nur lächelnd auf die nordamerikanischen Freistaaten hinweisen, deren Administrationskosten noch unbedeutender sind als die unsrigen, und deren Institutionen ungeachtet aller Krisen, welche sie in neuester Zeit durchgemacht haben und künftig noch durchmachen werden, alle europäischen Verfassungen bei weitem verdunkeln.

Sind unsre Institutionen wirklich schlecht, so sind sie es aus einem ganz verschiedenen Grunde,

weil sie alt, vermorscht, aristokratisch sind. Der Upasbaum der Feudalität, der so lange seine Zweige über unsere schönen vaterländischen Gauen hingestreckt hatte, war die Ursache, daß kein frisches politisches Leben in seiner Sphäre gedeihen konnte.

Wir haben die Art angelegt, um den unheilbringenden Stamm zu fällen. Was wir jedoch verhindern wollen, das ist, daß uns der Baum nicht mit seinem vollen Gewichte auf die Köpfe falle, bevor wir geschickt ausweichen können.

Wer Ungarns innere Einrichtungen nur halbwegs kennt, weiß, daß durch seine municipalen Einrichtungen das ungeheure Beamtenheer, welches die rein monarchischen Staaten auszusaugen pflegt, größtentheils überflüssig gemacht wird.

Wir unterhalten ferner keine kostspielige Zollwache, wir kennen das Wort Polizei nur vom Hörensagen; mit einem Worte: wir haben so Vieles nicht, was anderwärts den Kern der Staatsausgaben bildet. Es ist folglich begreiflich, daß unser

Budget nicht höher gestellt zu sein braucht, um eine ruhige Regierung des Landes, wie sie jetzt seit einigen Decennien geführt wurde, möglich zu machen.

Sollten wir, was nicht zu bezweifeln und innigst zu wünschen ist, den Uebergang zu einer liberalen Verjüngung unserer Municipaleinrichtungen vorbereiten, so ist wohl unstreitig gewiß, daß dieselben im moralischen Werthe steigen werden. Jedoch wäre es unbegreiflich, warum dies nur bei erhöhten Preisen geschehen könnte.

Herr Wildner citirt in dieser Beziehung ein sehr unpassendes Beispiel. Er meint, wir hätten auf dem vorigen Landtage Bedenken genommen, als es sich um die Besoldung der Wechselgerichts-Beamten handelte, und der Entwurf wäre beinahe an dieser Schwierigkeit gescheitert, wenn sich nicht das Aerar entschlossen hätte, diese neue Last auch zu übernehmen. Herr Wildner sollte wissen, daß es uns durchaus nicht um die Zahlung der

Beamten, sondern um die Ernennung derselben zu thun war. Wäre das Wechselgericht eine Municipalinstitution geworden, wäre die Bestallung der Richter von uns ausgegangen, nie hätten wir uns geweigert, die Erhaltung dieser Gremien auf unsere Schultern zu nehmen. — Sollten es aber königliche Beamte sein, nun so ist nichts natürlicher, als daß sich die Krone um die Mittel ihrer Existenz bekümmert. Der Umstand, daß sich das Merar, ungeachtet all der zahllosen Klagen über seine unzureichende Dotirung, dennoch entschloß, die Kosten dieser Institution zu tragen, beweist unstreitig und mit mathematischer Evidenz, daß die kurrenten Ausgaben desselben immer noch von den Einnahmen gedeckt werden müssen; denn sonst wäre dies ein Act der Aufopferung, für welchen die politische Klugheit kein Rechtfertigungsmittel anzugeben wüßte.

Wir haben schon früher erwähnt, daß wir auf jedes Manövre mit statistischen Ziffergruppierungen

Verzicht leisten, weil hiebei vollkommene Genauigkeit theils unmöglich, theils illusorisch ist. Wir befinden uns nicht in der Lage, die Kassebücher der Verwaltung einsehen zu können. Wenn es aber auch geschehen dürfte, so würden wir nicht mehr erfahren, als wir jetzt schon wissen, daß nämlich das Land seine kurrenten Administrationskosten vollständig deckt. Würde vollends das Militär im Lande gehalten, oder eine Nationalgarde zu errichten begonnen, so dürfte die Regierung sogar einen bedeutenden Ueberschuß an ihren Einnahmen gewärtigen.

Das Ziel all dieser Betrachtungen ist: Der Adel möge die sich ergebenden außerordentlichen Ausgaben, insofern sie nicht das Verhältniß seiner Vermögensgröße und numerischen Menge überschreiten, in Zukunft übernehmen. Nach Verlauf einiger Decennien wird es möglich sein, ein vollständiges Budget zu entwerfen,

worauf eine gleichförmige Repartition zwischen sämmtlichen Ständen des Königreichs stattfinden mag.

Dieser Vorschlag ist praktisch und entsprechend, indem nichts dadurch präoccupirt, kein Theil durch überflüssige Verpflichtungen für die Zukunft gebunden wird. — Der Landtag votire jetzt z. B. jährlich einige Millionen, welche der Adel zum Baue der Fiume = Pesther Eisenbahn zu entrichten hat. Die Eisenbahn wird allmählich damit aufgebaut, zugleich aber von Jahr zu Jahr die entfallende Steuerrate geringer werden, weil die Benutzung der bereits fertigen Strecken stattfinden wird. Mit diesen jährlich steigenden Ersparnissen könnte aber ein zweites eben so wichtiges Nationalwerk, ein Kanal, eine Straße oder sonst dergleichen unternommen werden, und so könnte es fortgehen, bis die Anzahl der uns mangelnden Communicationen und Institute möglichst vervollständigt wäre.

Es dürfte bei dieser Gelegenheit die Frage aufgeworfen werden, ob die jährliche Rate, die der Bau der Fiume-Pesther Eisenbahn in Anspruch nehmen würde, nicht zu hoch ausfallen möchte, indem doch das Bedürfniß, dieselbe so bald wie möglich herzustellen, sich unabweislich dringend darstelle.

In diesem Falle wäre es nicht unräthlich, einen Theil der benötigten Summe mittelst eines Nationalanlehens zu den üblichen 6 Procent aufzubringen. Es dürfte dies sogar vielleicht unvermeidlich erscheinen, da ein ursprünglicher Fond für die oft in demselben Zeitpunkte zusammenfallenden Hauptausgaben gebildet werden müßte. Es unterliegt keinem Zweifel, daß ein ausländischer Capitalmarkt, z. B. Holland oder England, sich hiezu bereitwillig zeigen und daß die sogenannte Asscuranzprämie, welche wir etwa in dieser Hinsicht zu bewilligen gedrungen sein möchten, nur gering ausfallen würde. In jedem Falle wäre es der Nation dringend zu

empfehlen, nur den nothwendigsten, den geradezu im Augenblicke unentbehrlichen Theil der Baukostensumme zu borgen. Schulden sind allemal ein Unglück, mögen sie Privat- oder Staats-Schulden sein. Man bedenke nur, welche unermesslichen Summen durch die Zinsen aufgezehrt werden, wie z. B. bei einer Verzinsung zu 6 Procent binnen 50 Jahren dieselben den dreifachen Betrag des Capitals ausmachen.

In dieser Beziehung wäre es natürlich ein großer Vortheil, wenn wir ein derlei Anlehen zu 5 Procent contrahirten. Allein bei der Ueberschwemmung der europäischen Geldmärkte mit 5procentigen Papieren dürfte gerade das Anbot von 6 Procent ein treffliches Reizmittel sein, und wir dürften um so weniger Anstand nehmen es zu gebrauchen, da selbst die kaiserlich russische Regierung nicht verschmäht, ihre Anleihen mit 6 Procent zu verzinsen. — Wir wollen übrigens der Zukunft und den Beschlüssen der durch den Reichstag reprä-

sentirten Nation in keiner Art vorgreifen. Möge man die tauglichsten Combinationen ersinnen, um die Maßregel, welche, so glauben wir übrigens, von unaufschiebbarer Wichtigkeit ist, ins Leben zu führen. Wer den Zweck ernsthaft und energisch will, der findet auch bald die geeignetsten Mittel. Wir beschränken uns nur noch auf einen Hauptumstand aufmerksam zu machen, der, wenn er nicht sogleich vorhinein berücksichtigt, gehörig erwogen und regulirt würde, die ganze projectirte Unternehmung scheitern machen könnte. — Die Zollgesetze, welche gegenwärtig in Fiume bestehen, sind eben nicht befriedigender Art für unsere Interessen. Es findet eine der an Oesterreichs Küste üblichen Verzollung analoge Methode daselbst statt, und würden wir nicht reichstäglich auf eine passende Umgestaltung derselben dringen, so könnte es leicht geschehen, daß der Bau unserer Fiume-Pesther Eisenbahn sich bei weitem nicht so heilsam und nutzbringend erweisen würde, als es bei einem modificirten, im

Interesse der ungarischen Handelsinteressen abgefaßten Zollsysteme geschehen könnte. — Wir haben aber ein unbestreitbares Recht darauf zu bestehen, daß die Zollgesetzgebung, welche in dem uns durch den Willen des verstorbenen Kaisers Franz übergebenen Küstenstrich herrschen soll, auch in unserm Interesse zum Frommen und Nutzen unsers Commerzes abgeändert werde, weil sonst der Werth dieses Geschenke ein illusorischer wäre und weil wir lebhafter, als es bis jetzt geschieht, daran gemahnt werden könnten, daß wir ein konstitutionelles, ja beschwornes Recht haben, die Wiedereinverleibung Galiziens, Dalmatiens und Siebenbürgens in den Complex der königlich ungarischen Länder zu verlangen. — Es kommt nur darauf an, daß wir diese unsere gewiß nicht übertriebene, nicht unbillige Forderung zur *Conditio sine qua non* machen, und bei edler, fester Beharrlichkeit werden wir auch zuverlässig unsere Absicht erreichen.

Was aber in keinem Falle zu übersehen, ist
unzweifelnde Wünsche.

der Umstand, daß eine genaue, feste, legale Festsetzung über die Zollverfassung, welche in dem ungarischen Küstenstrich zu herrschen habe, als Vorarbeit jedem etwaigen Beschlusse in Betreff des Eisenbahnbaues von Pesth nach Fiume vorangehen muß. Möchte es recht bald zu Stande kommen, dieses großartig nationale Werk! Möchte es mehr sein als die leere, müßige Conception eines warmen Vaterlandsfreundes, der sich durch zahlreiche Mittheilungen von den Besten seines Landes ermuntert fühlt, das Organ eines erst kürzlich erwachten aber im tiefsten Interesse der Nation wurzelnden Wunsches zu machen. Möchte sie auslaufen aus dem Herzenspunkte des Reiches, die eiserne Lieblings-tochter der modernen Civilisation, die Länder verknüpfende Schiene, um mit einem gewaltigen Ruck das adriatische Meer in Pesth's Nähe zu zaubern! Möchte endlich der Himmel sein Gedeihen dieser hoherhabenen Sache schenken und das etwa begonnene Werk durch die Unzahl der Hindernisse,

welche es mächtig bedrohen, siegreich hindurchführen!

Wir wollen jetzt unsere Aufmerksamkeit einer andern, in unserm Schooße bereits seit vielen Jahren angeregten, lebhaft erörterten und doch niemals gehörig entschiedenen Frage schenken. Es handelt sich nämlich um die Lösung des Zweifels, ob wir nicht um den Preis, daß die Zoll-Linien an der österreichischen Grenze fallen, die den österreichischen Kassen hierdurch entfallende Summe als Steuerlast übernehmen sollten.

Wir glauben unsere Ansicht unmaßgeblich dahin äußern zu dürfen, daß dies in keinem Falle rätlich scheint, und wollen die Gründe, welche uns hierfür bestimmen, unumwunden mittheilen.

Für's Erste glauben wir, daß dieser Vorschlag in diesem Umfange gar nicht praktisch ausführbar sei. Wenn die österreichische Zoll-Linie aus gar keinem weitem Grunde beibehalten werden müßte, als um das Monopol des Tabaks aufrecht zu er-

halten, so dürfte das Erträgniß des letztern wohl zu unbedeutend sein, die Kosten der Bewachung zu decken. Wer soll nun diesen verlorenen Ueberschuß der österreichischen Staatskasse ersetzen?

Ungarn? — Dann wäre ja der Vortheil, den man sich von dem Falle des Zollwesens versprechen könnte, nämlich eine größere Belebung des Verkehrs, ein rascherer, leichterer Umsatz der Produkte, dadurch bei weitem überwogen, und andererseits können wir nicht glauben, daß die k. k. österreichischen Finanzen eine so bedeutende Schmälerung sich gefallen lassen würden.

Sollten ferner die ungarischen Produkte durch den Hebel der angewandten Besteuerung dergestalt im Preise gehoben werden, daß die in den deutschen Erbländern erzeugten von ihrer Concurrenz nicht allzuviel zu besorgen hätten, so wäre der Preis ja auch für Ungarn und für das Ausland vertheuert. Um eines kleinen Gewinnstes willen, der uns von Oesterreich zuflösse, würden wir einen unendlich

größern Vortheil, nämlich die Wohlfeilheit unserer Produkte auf dem in- und ausländischen Markte in die Schanze schlagen.

Man darf, so schwer es auch fallen mag, über diesen Punkt schon vorhinein eine ziffermäßige Bilanz zu ziehen, annehmen, daß im allergünstigsten Falle Ungarn auf diesem Wege nichts gewinnen würde. Die gesunde Vernunft gibt hierbei den Fingerzeig, von einer Idee abzustehen, die so wenig lohnende Resultate verspricht.

Würde sich die österreichische Regierung herbei-lassen, von dem Lande nichts weiter als eine Entschädigung für ihren Verlust an dem Erträgniß der Zölle anzusprechen, so könnten wir freilich mit Freuden einwilligen, weil dann der Vortheil natürlich auf unserer Seite wäre. Allein wir glauben, daß die österreichische Regierung bei ihrem besten Willen nicht im Stande wäre, die Maßregel der Handelsfreiheit in diesem Sinne durchzuführen, in-

dem sie nicht dem unvermeidlichen Ruin der österreichischen Grenzprovinzen geduldig zusehen könnte.

Es erübrigt noch einen Einwurf zu beleuchten, der allerdings für den ersten Augenblick sehr viel Lockendes hat. Man kann uns nämlich erwidern, der Fall der Zoll-Linie würde eine so bedeutende Verwohlfeilung der von den deutschen Provinzen nach Ungarn eingeführten Industriewaaren zur Folge haben, daß wir uns immerhin eine selbst über die Ziffer der bisherigen Zollerträge hinausgehende Besteuerung gefallen lassen könnten. Allein wir fragen im Namen eines jeden vaterländisch gesinnten Herzens, warum sollte nicht Ungarn auf den Punkt gekommen sein, den größten Theil dieser gemeinten Fabrikate selbst zu verfertigen?

Jemehr die Gesetzgebung darnach eingerichtet wird, desto weniger Schwierigkeiten werden der erfolgreichen Gründung blühender Fabriken im Wege stehen.

Es mangelt an Unternehmungsgeist, an tauglichen Arbeitskräften, an Capitalien. Gut! Zu-

gegeben, daß dem so sei, sind denn diese Hindernisse durchaus nicht zu beseitigen?

Sollte unsere an die Blüthe des vaterländischen Adels gerichtete Bitte, sich dem Geschäfte der Industrie zu widmen, durchaus keinen Anklang finden? Sagen wir es offen, Viele aus unserer Mitte wären, wenn sie nur ernstlich wollten, vollkommen befähigt zur Lösung dieser hochwichtigen, unendlich dankbaren Aufgabe.

Nichts wäre leichter, als den allgemeinen Patriotismus zu wecken, um den hochherzigen Unternehmern in die Hände zu arbeiten. Als die Nordamerikaner gegen die Neige des vorigen Jahrhunderts sich entschlossen, die Consumption des brittischen Thees zu verpönnen, da fand sich beinahe Niemand, der nicht durch Wort und That diesem Nationalbeschlusse seine freudigste Zustimmung ertheilt hätte. Wir befinden uns zwar in einer unkriegेरischen Lage, allein, was die Nordamerikaner aus politischem Widerstandsgeiste thaten, das sollten wir aus

national-ökonomischer Rücksicht nachahmen. Es bedarf bloß eines energischen, durch die nationale Presse verbreiteten Aufrufs im Lande, und gewiß Millionen, welche bisher gedankenlos die deutschen Produkte zu kaufen pflegten, werden fortan die Magazine der inländischen Fabriken, sobald diese in Gang gekommen, aufsuchen, um daselbst ihre Einkäufe zu machen.

Worauf die Fabrikunternehmer ihr Hauptaugenmerk zu richten hätten, das wäre, ihre Waaren Anfangs wenigstens zu gleichem Preise wie die Deutschen zu verfertigen. Bei der Wohlfeilheit der Lebensmittel in Ungarn und bei der Gunst zahlreicher zur Errichtung von Fabriken erforderlicher Bedingungen wäre dies gewiß leicht möglich, besonders wenn im Kleinen begonnen und stufenweise bis zum höchsten Punkte des industriellen Raffinements fortgeschritten würde. Es wäre nicht vonnöthen, sogleich kostspielige Gebäude aufzuführen, eine Masse ausländischer Arbeiter kommen zu lassen, großartige Niederlagen zu errichten: sondern die Unternehmer

müßten vielmehr bemüht sein, alles nicht absolut Nothwendige zu vermeiden, jeden Luxus zu beseitigen, jede unzuweckdienliche Ostentation aus dem Spiele zu lassen. Nur dann, wenn die Fabriken wohlfeile und zugleich werthvolle Waare liefern, können sie dem Vaterlande von wahrhaftem Nutzen sein. Ein künstlich großgezogenes Fabrikwesen zerfällt bald wieder in sich selbst und kann sich ungeachtet aller gedentbaren Stützen unmöglich lange dauernd erhalten. Es ist übrigens wohl denkbar, daß es einen Punkt in der ökonomischen Entwicklung eines Landes gebe, bis zu welchem eine bis dahin unvortheilhafte Fabrikation durch mannigfache Zwangsmittel hinaufgesteigert werden kann, um sich sodann auf demselben ungeschmälert zu behaupten. Allein, besser und rätthlicher ist's in jedem Falle, die Sache dergestalt einzurichten, daß die künstliche Hilfe, welche jederzeit so ungern und widerstrebend gewährt wird, gar nicht benöthigt werde, um die Industrie eines Landes zu stützen. Und warum

sollte dies nicht möglich sein in Ungarn, besonders im nördlichen Theile desselben, wo die Unwirthbarkeit einzelner Gegenden die sonst rüstige und besonders im Nachahmen technischer Fertigkeiten ausnehmend glückliche slavische Bevölkerung gerade zur Fabrikation einzuladen scheint, während der üppige Süden die Fülle der herrlichsten Rohprodukte darbietet?

Wir theilen gern die von allen Unterrichteten gehegte Meinung, daß Ungarn von der Vorsehung bestimmt sei, ein producirender Staat zu sein; aber so viel Zeit und Kraft dürfte wohl die Bevölkerung erübrigen, um mindestens die zu ihrem tagtäglichen Gebrauche unentbehrlichen Fabrikate selbst zu verfertigen. Sollte unser Absatz an Naturprodukten dereinst so allgemein und lucrativ werden, daß wir dagegen wohlfeile Fabrikate des Auslandes mit Gewinn uns aneignen könnten, so wäre das Verhältniß freilich ein ganz anderes, und in diesem übrigens jetzt sehr fern liegenden Falle würden sich die Arbeitskräfte der Nation ungezwungen und ent-

sprechend darnach akkommodiren. Die Fabrikation würde sich sodann vorzugsweise auf Gegenstände von der gemeinnützigsten Bestimmung werfen, indem diese durch den Import, wie wohlfeil sie auch an und für sich zu stehen kommen, vertheuert werden müssen.

Das blödeste Auge wird übrigens einsehen und einräumen, daß der jetzige Zustand der Dinge ein vollkommen unerträglicher ist. Er bewirkt eine systematische Schwächung und Erschlaffung der nationalen Lebenskräfte, da er sie vermöge ihrer natürlichen Intensität nicht ganz zu ertöden vermag. Wir wollen keine einzelnen Fälle in dieser Hinsicht aufführen und bezeichnen. Sie sind in allzugroßer, wahrhaft bedauerlicher Menge vorhanden. Eine Ansicht, welche von den meisten unterrichteten Männern des Landes getheilt wird, besteht darin, daß mindestens die Hälfte aller im Lande consumirten Fabrikate aus den österreichischen Provinzen eingeführt werde, und daß wieder mindestens die Hälfte derselben aus ungarischen Rohprodukten erzeugt sei.

Wie wir übrigens bereits zu bemerken Gelegenheit hatten, wir könnten uns dies gern gefallen lassen, wenn wir unsere Naturprodukte zu einem Maximum des Preises ablassen und die von uns benötigten Fabrikate um ein Minimum einkaufen könnten. Allein der gegenwärtig umgekehrt stattfindende Fall mag uns als ein kräftiger Sporn zur Belebung unserer Industrialkraft dienen, um uns auch wahrhaft und vollständig all die glänzenden Vortheile unseres Produktenreichtthums anzueignen.

Mit dieser Betrachtung schließen wir, Alles, was wir im Inhalte dieses Werckens angedeutet und theilweise ausführlicher entwickelt haben, der Beurtheilung der Leser überlassend. Sind es vaterländisch gesinnte Herzen oder mindestens solche, die dem nationellen Princip nicht feindlich entgegenstehen, so werden sie nicht leugnen, daß unsere Tendenz aus edler Quelle strömt. Haben wir geirrt, haben wir manchen Gegenstand vielleicht nicht hinlänglich beleuchtet, so ist's gegen unsern besten Wil-

len geschehen. Demungeachtet glauben wir nicht ohne Nutzen geschrieben zu haben. Wenn nur eine von all den Ideen, die in diesem Werkchen enthalten sind, Wurzel schlägt im Boden des heiligen Vaterlandes und zum fruchtbringenden Stamme emporreißt, so ist unsere Mühe hinlänglich vergolten. Möge dem wirklich so sein! Wenn unsere Absicht auch da und dort mißkannt und verlästert werden sollte, so liegt uns wenig daran; desto mehr aber würde es uns bekümmern, wenn sie gänzlich mißlingen sollte.

Wir haben eine Masse größtentheils wichtiger, für die Blüthe des Landes entscheidender Cardinalfragen abgehandelt und mancher Leser dürfte sich vielleicht daran stoßen, daß wir unsere allgemein ausgesprochenen Sätze mit zu sparsamen Beispielen und konkreten Daten belegten. Allein dies geschah aus dem gewiß nicht untriftigen Grunde, weil die Kenntniß der thatsächlichen, wir möchten sagen statistischen Verhältnisse bei uns nichts weniger als

selten ist, dagegen es weit mehr an der Kenntniß der theoretischen Grundsätze der Staatswirthschaft zu mangeln scheint. Der lebhafteste, regsame und die Wahrheit mit seltener Spürkraft herauswitternde Geist unserer Landsleute wird sich unserer allgemeinen Ideen rasch bemächtigen und sie in die Masse der circulirenden Nationalideen assimilirend aufnehmen. Auch glaubten wir den Umfang unsers Werckens nicht zu einem dicken Buche aufschwellen lassen zu dürfen, weil concentrirte Wahrheiten, gerade wie concentrirte Spiritusgattungen, am zuverlässigsten wirken. Wir haben, vielleicht nicht ohne Glück, dem Vorwurfe begegnet, daß wir, dem unpraktischen, politischen Grillenfange ergeben, unsere materiellen Interessen entweder gar nicht, oder doch schief und oberflächlich ins Auge fassen. Wenn wir nicht in der Befriedigung der letzteren das höchste ausschließende Glück der Nationen zu erblicken vermögen, so gereicht uns dies mehr zur Ehre als zum Nachtheil, ja, wir sind der festen Ueberzeu-

gung, daß in letzter Instanz sogar das allseitige Wohl einer Nation, das materielle mit eingerechnet, durch eine solide Appropfundation gediegener, politischer Grundsätze sicherer gestellt werde, als durch den leidigen Dämon der Gewinnsucht, der wohl eine Scheinblüthe der Staaten in Eile hervorzuzaubern vermag, innerlich aber doch das moralische Mark derselben angreift, wenn seinen bösen Einflüssen nicht durch anderweitige Mittel gesteuert wird. Besäße England in seiner Constitution und Staatskirche nicht zwei mächtig beschirmende Elemente, wie würde es bei der gegenwärtig herrschenden Noth in seinem Innern bestellt sein! Die Ausbeutung aller cis- und transatlantischen Reichthümer würde nichts gefruchtet haben, um den ungestümen, revolutionären Hunger der gerade durch den kommerziellen Schwindel an den Bettelstab gebrachten Arbeiterklasse zu beschwichtigen.

Unser Grundsatz ist, den größtmöglichen Einklang aller partiellen Fortschritte zu beobachten.

Gleichwie der individuelle Mensch seine Anlagen nicht einseitig ausbilden soll und darf, so ist es auch unstatthaft, daß eine Staatsgesellschaft nicht einem umfassenden Bildungszwecke nachstrebe.

Der Landtag, welchem wir schon in diesem Jahre entgegen sahen, der jedoch erst im nächsten eröffnet werden soll, und bestimmt scheint, einen entscheidenden Wendepunkt in der Entwicklungsgeschichte unserer vaterländischen Cultur zu bilden, wird gewiß die wichtigsten der in diesem Werkchen behandelten Fragen discutiren, und was dem Vaterlande frommt, wird sich alsdann unwiderleglich, überzeugend herausstellen.

Wir haben diese Schrift mit einigen polemischen Hieben gegen Herrn Wildner eröffnet. Wir schließen mit dem Wunsche, daß unser Vaterland sich bald in einer Lage befinden möge, wo jeder derartige Polemik eine Unmöglichkeit sein wird. Wir leben der Zuversicht, daß dieser Wunsch zur glänzenden Wirklichkeit sich verklären werde. Ungarn über Alles, wenn es nur will!

Das Buch ist Eigentum der

Bibliothek

der

Universität zu Göttingen

in

Göttingen

18

1818

Das Buch ist Eigentum der

Bibliothek

der

Universität zu Göttingen

in

Göttingen

18

1818

Das Buch ist Eigentum der

Bibliothek

der

Universität zu Göttingen

in

Göttingen

18

1818

18

1818

Das Buch ist Eigentum der

Bei demselben Verleger sind erschienen:

Ungarn
und seine
Bewohner und Einrichtungen
in den
Jahren 1839 und 1840.

Von

Miß Barboe,

Verfasserin von: Züge und Erinnerungen aus Portugal. — Die Stadt
des Sultans. — Die Schönheiten des Bosphorus &c.

Deutsch von

L. v. Alvensleben.

3 Bände. Preis 3 Thaler.

Oesterreich und seine Staatsmänner.

Ansichten
eines österreichischen Staatsbürgers
über

Oesterreichs
Fortschritte seit dem Jahre 1840.
Preis 2 Thaler.

Revue
österreichischer Zustände.
Preis 1 Thlr.

Ungarn und die Walachei
in
neuester Zeit.

Von

Grafen von P...

Preis: 1½ Thaler.

